



MEDIZINISCHE
FAKULTÄT
HEIDELBERG



DAS WICHTIGE BRÜCKENFACH

60 JAHRE INSTITUT FÜR GESCHICHTE UND ETHIK DER MEDIZIN
DER RUPRECHT-KARLS-UNIVERSITÄT HEIDELBERG (1961–2021)

VON SABINE BRAUNSCHWEIG



INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT	2
ZEIT VOR DER GRÜNDUNG DES INSTITUTS	3
GRÜNDUNG DES INSTITUTS FÜR GESCHICHTE DER MEDIZIN	4
AUF- UND AUSBAU (1961–1991)	8
Zusammenarbeit mit der Schwesternschule	10
Forschungsschwerpunkte	12
Lehre	14
Institutsalltag	17
Netzwerke	18
Emeritierung von Prof. Heinrich Schipperges	19
Interimistische Phase	20
WEITERENTWICKLUNG (1992–2017)	22
Forschungsthemen	22
Umbenennung des Instituts	25
Handbuch und Lehrbuch	27
Brezelkonferenzen	28
Abschied von Prof. Wolfgang U. Eckart	29
AKTUELLE ENTWICKLUNG	30
Exzellenzuniversität	30
Forschungsschwerpunkte	30
Lehre	33
BAU UND INFRASTRUKTUR	35
Die vier Standorte des Instituts	35
Bibliothek	38
Archiv	38
Sammlungen	39
ANHANG	41
Meilensteine	41
Direktor*innen und Habilitand*innen	42
Dank	43
Impressum	44

VORWORT

Alle Fragen von Gesundheit und Krankheit sind ebenso bedeutende wie bedrängende Grundprobleme der Menschheit wie die von Leib und Seele, Gott und Welt, Natur und Mensch. Medizingeschichte beschäftigt sich prinzipiell mit historischen Lösungsversuchen solcher Fragen und bemüht sich um die Einordnung in ihren historischen Kontext,¹ so formulieren Eckart und Jütte in ihrer Einführung zur Medizingeschichte, worum es in diesem Fach geht.¹ Medizingeschichte gilt an der Universität als Brückenfach, sie ist zwar an den meisten Orten institutionell bei der Medizinischen Fakultät angesiedelt – so auch in Heidelberg –, hat aber enge Kontakte in die Philosophische Fakultät, insbesondere zur Geschichtswissenschaft.

Welchen Stellenwert hat die Medizingeschichte an der Universität Heidelberg, wie entstand das Institut für Geschichte und Ethik der Medizin vor 60 Jahren, wie entwickelte es sich, wie prägten und prägen die bisherigen drei Professoren und Professorin das Fach, mit welchen Herausforderungen waren und sind sie konfrontiert, welche Forschungsbereiche standen und stehen im Zentrum? Diesen und weiteren Fragen wird im Folgenden nachgegangen.

Die Quellenlage erwies sich als recht disparat. Wichtig waren Gespräche mit Professor Wolfgang U. Eckart, Professorin Karen Nolte, ehemaligen Habilitandinnen und Habilitanden, wissenschaftlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen sowie dem Institut nahestehenden Fachkolleginnen und -kollegen. Ihnen sei herzlich gedankt. ■

¹ Eckart, Wolfgang U.; Jütte, Robert: Medizingeschichte: eine Einführung, Köln 2007, S. 9.

ZEIT VOR DER GRÜNDUNG DES INSTITUTS

Schon lange vor der Errichtung eines Instituts für Geschichte der Medizin an der Medizinischen Fakultät der Universität Heidelberg 1961 hielten einzelne Dozenten der Medizinischen Fakultät Vorlesungen zur Medizingeschichte ab.² Bis weit ins 19. Jahrhundert hinein waren medizinhistorische Kenntnisse, d.h. das Wissen um die Diagnostik und Therapie der alten Autoritäten, für die praktische Ausübung des ärztlichen Berufes wertvoll. Während sich andernorts erste professionelle Medizinhistoriker und -historikerinnen etablierten, blieb die Disziplin in Heidelberg in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts noch die Domäne von Ärzten, die Forschung und Lehre der Medizingeschichte im Nebenberuf ausübten. Walter Pagel (1898–1983), der 1930 von dem Ordinarius Alexander Schmincke (1877–1953) als Assistent nach Heidelberg geholt wurde, war der Erste, der an der Heidelberger Medizinischen Fakultät neben der Venia Legendi für Pathologie auch die für Geschichte der Medizin erhielt. Nachdem ihm im Zuge des „Gesetzes zur Wiederherstellung

des Berufsbeamtentums“ am 1. August 1933 die Lehrerlaubnis entzogen wurde, sah er sich gezwungen, mit seiner Familie nach Großbritannien zu emigrieren. 1937 bis 1945 hielt der Lehrstuhlinhaber für Physiologie Johann Daniel Achelis (1898–1963), der als überzeugter Nationalsozialist für die Selbstgleichschaltung der Heidelberger Akademie der Wissenschaften sorgte, Vorlesungen zur Medizingeschichte. Auf sein Betreiben hin unterstützte die Akademie den Aufbau einer medizinhistorischen Fachbibliothek. Diese Sammlung, besonders die alten Drucke aus dem 15. und 16. Jahrhundert, ist bis heute in der Bibliothek des Instituts für Geschichte und Ethik der Medizin der Universität Heidelberg überliefert. Achelis scheiterte jedoch 1941 letztlich mit seiner Bitte, „im Einverständnis mit der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät die Errichtung eines Institutes für Geschichte der Medizin und Naturwissenschaften zu genehmigen“, wenngleich diese vom Minister für Kultus und Unterricht in Karlsruhe befürwortend nach Berlin an das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und

Volksbildung weitergeleitet worden war.³

Das erste Institut für Medizingeschichte in Deutschland eröffnete Karl Sudhoff (1853–1938) 1906 an der Universität Leipzig.⁴ Der namhafte Medizinhistoriker befasste sich seit Langem mit mittelalterlichen medizinischen Handschriften und gab die bis heute maßgebliche Paracelsus-Ausgabe heraus. 1901 trug er zur Gründung der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften bei, legte umfangreiche medizinhistorische Sammlungen an und verfügte über eine außerordentlich große Privatbibliothek. In seinen „Beiträgen zur Geschichte der Chirurgie im Mittelalter“ bediente sich Sudhoff als erster Medizinhistoriker einer textgeschichtlichen Arbeitsmethode und ermöglichte damit neue Sichtweisen auf die mittelalterliche Chirurgie.

In den folgenden Jahrzehnten entstanden weitere Institute, etwa 1921 in Würzburg, 1926 in Freiburg, 1938 in Frankfurt am Main, 1947 in Mainz, 1960 in Münster. ■

2 Vgl. für das Folgende: Institut für Geschichte und Ethik der Medizin, Institutsgeschichte: <http://www.medizinische-fakultaet-hd.uni-heidelberg.de/Institutsgeschichte.112021.o.html?&L=de> (28.10.2021).

3 Vgl. UAH-B6440 Universität Heidelberg Generalia Institut für Geschichte der Medizin und Naturwissenschaften, Laufzeit 1941-1943, Schreiben von Johann Daniel Achelis vom 9.12.1941 an den Minister für Kultus und Unterricht in Karlsruhe und Schreiben vom Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 29.4.1942, in dem die Errichtung des Instituts abgelehnt wurde. An dieser Stelle sei Natalie Rath für ihre gründlichen Recherchen zu diesem Vorgang gedankt!

4 Vgl. für das Folgende: Karl Sudhoff, in: Eckart, Wolfgang Uwe; Gradmann, Christoph (Hg.): Ärzte Lexikon: von der Antike bis zur Gegenwart, S. 346. Riha, Ortrun (Hg.): 100 Jahre Karl-Sudhoff-Institut für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften an der Universität Leipzig, Aachen 2006.

GRÜNDUNG DES INSTITUTS FÜR GESCHICHTE DER MEDIZIN

In Heidelberg nahm Walther Schönfeld (1888–1977), Direktor der Hautklinik, im Wintersemester 1954/55 die Lehre in der Medizingeschichte wieder auf, indem er eine Vorlesung zu diesem Fachgebiet hielt und diese regelmäßig bis zur Institutsgründung 1961 anbot. Sicher bot die Änderung der Bestallungsordnung für Ärzte vom 15. September 1953 einen wesentlichen Anlass, wieder eine medizinhistorische Lehrveranstaltung anzubieten.

zu den akademischen Heilberufen, die Ausbildungsinhalte, die Prüfungsbedingungen und die Voraussetzungen für die Approbation regelten.

Auch die revidierte Approbationsordnung für Ärzte vom 28. Oktober 1970 zählte im Paragraph 1 „Ziele und Gliederung der ärztlichen Ausbildung“ auf, dass die Ausbildung auf wissenschaftlicher Grundlage und praxis- und patientenbezogen durchgeführt werde und unter anderem „die geistigen, historischen und ethischen Grundlagen ärztlichen Verhaltens“ auf der Basis des aktuellen Forschungsstandes zu vermitteln habe.⁵ Diese Formulierung wurde auch in die noch bis 2025 gültige Approbationsordnung vom 27. Juni 2002 übernommen.⁶

Dem Dermatologen Schönfeld war die Medizingeschichte ein wichtiges Anliegen. Er betrieb erfolgreich die Einrichtung eines Instituts für Geschichte der Medizin.⁷ Auf ihrer Sitzung vom 14. Mai 1959 beschloss die Medizinische Fakultät in Heidelberg, einen Antrag auf Einrichtung eines Extraordinariats für Geschichte der Medizin zu stellen, den die Landesregierung in Stuttgart Ende des Jahres genehmigte.⁸

Damit wurde die Institutionalisierung der Geschichte der Medizin in Heidelberg in die Wege geleitet, kurz bevor der Deutsche Wissenschaftsrat seine „Empfehlungen“ veröffentlichte. Der Wissenschaftsrat, der 1957 durch ein Verwaltungsabkommen zwischen der Bundesregierung und den Regierungen der Länder gebildet worden war, befasste sich mit der Förderung der Wissenschaften auf der Grundlage des Bedarfs der Hochschulen und erließ Empfehlungen für die Verwendung der Mittel, die Bund und Ländern zur Verfügung standen.⁹ In seiner Empfehlung vom 11. März 1960 regte er an, dass alle Medizinischen Fakultäten der 18 bundesdeutschen Universitäten ein Institut für Geschichte der Medizin gründen. Deshalb errichteten zahlreiche Universitäten, die noch keines hatten, in den 1960er Jahren ein solches Institut. Weiter empfahl der Wissenschaftsrat, dass planmäßige Extraordinariate nur noch eingerichtet werden sollten für kleinere Spezialgebiete und für Fächer, die sich im Aufbau befänden und deren Entwicklung zur Breite eines vollen Ordinariats zu erwarten sei.¹⁰ So wurde auch der Medizinischen Fakultät Heidelberg ein Lehrstuhl für die Geschichte der Medizin zugewiesen: „Ein Lehrstuhl für dieses Fach

C. ÄRZTLICHE PRÜFUNG

§ 40

(1) Der Meldung sind ferner die Nachweise beizufügen, dass der Kandidat nach vollständig bestandener Vorprüfung

a) je eine Vorlesung über allgemeine Pathologie und pathologische Anatomie, spezielle Pathologie, topographische Anatomie, gerichtliche Medizin einschließlich Versicherungsmedizin und ärztliche Rechts- und Berufskunde, Naturheilkunde, **Geschichte der Medizin**, Gesundheitsfürsorge, Arbeitsmedizin, medizinische Strahlenkunde und je zwei Vorlesungen über Pharmakologie und Hygiene gehört hat

Aus: Bundesgesetzblatt, 1953, Teil I, Bestallungsordnung für Ärzte, S. 1338.

Dort wurde nämlich verfügt, dass im Fach Geschichte der Medizin eine Vorlesung besucht werden musste. Es waren die Rechtsverordnungen, die die Zulassung

5 Vgl. Bundesgesetzblatt, 1970, Teil I, S. 1458.

6 Vgl. Bundesgesetzblatt, 2002, Teil I, Nr. 44, Bonn 27.7.2002, S. 2405.

7 Vgl. UAH: Personalakte Walther Schönfeld, PA 5751.

8 Die Fakultätsakten der Medizinischen Fakultät im Universitätsarchiv Heidelberg weisen zwischen 1958 und 1961 eine Lücke auf, so dass diese Information nur aus vorherigen Institutsgeschichten übernommen werden konnte.

9 Empfehlungen des Wissenschaftsrates zum Ausbau der wissenschaftlichen Einrichtungen. Teil I Wissenschaftliche Hochschulen, Tübingen 1960, S. 7.

10 Vgl. ebd., S. 62. Dies begründete der Wissenschaftsrat damit, dass alle Stelleninhaber gleiche Rechte und Pflichten in Forschung und Lehre haben und an die wissenschaftliche Qualifikation der Lehrstuhlinhaber die gleichen Anforderungen gestellt werden. Er wollte keine unerwünschte Hierarchie zwischen Lehrstuhlinhabern.

WALTHER SCHÖNFELD

(1888–1977)

Nach dem humanistischen Gymnasium Johanneum (Ritterakademie) in Liegnitz studierte Schönfeld von 1906 bis 1911 Medizin in Breslau, Rostock, München und Würzburg und wurde nach Staatsexamen und Promotion Assistent an der Würzburger Universitäts-Hautklinik unter Karl Zieler (1874–1945). Mit diesem publizierte er 1912 einen Beitrag über Geschlechtskrankheiten in dem von Albert Moll (1862–1939) herausgegebenen „Handbuch der Sexualwissenschaften“¹¹. 1917 habilitierte sich Schönfeld in Würzburg für Dermatologie und Venerologie, erhielt dort eine außerordentliche Professur und wurde 1922 auf den Lehrstuhl für Dermatologie und Venerologie der Universität Greifswald berufen. 1935 folgte er dem nach dem „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ entlassenen und in die Emigration getriebenen Siegfried Bettmann (1869–1939) als Direktor der Universitäts-Hautklinik in Heidelberg nach. Der NS-Ideologie stand Schönfeld aufgeschlossen gegenüber, wurde nach Kriegsende jedoch als politisch unbelastet eingestuft.

Bereits in Würzburg hatte er mit Untersuchungen zur Hauttuberkulose, zu Berufsdermatosen und



WALTHER SCHÖNFELD AN SEINEM 75. GEBURTSTAG, FOTOGRAFIERT VON LOTHAR BAUR © INSTITUT FÜR GESCHICHTE UND ETHIK DER MEDIZIN, UNIVERSITÄT HEIDELBERG (IGEM)

besonders zur Syphiliserkrankung und ihrer Salvarsan-Wismut-Therapie begonnen. Sein Interesse galt auch der Gonorrhoe, den Herpes-Erkrankungen sowie den Pocken und reichte bis zu Problemen mit Tätowierungen. Er legte eine umfangreiche Sammlung von Fotografien, Postkarten und Texten zu Tätowierungen sowie mit wenigen Trockenpräparaten von tätowierten Hautpartien an, die noch heute im Institut für Geschichte und Ethik der Medizin erhalten ist. Im Jahre 1938 gab er

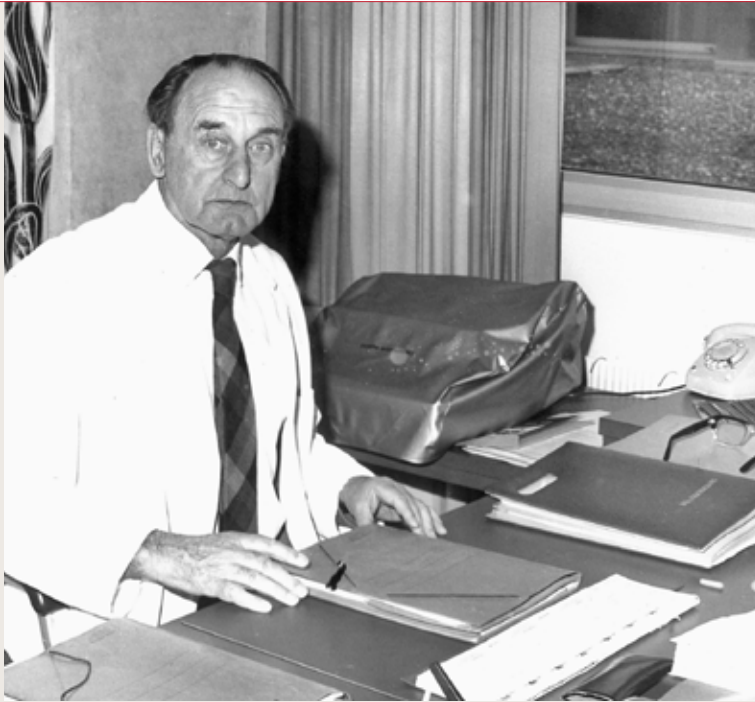
das „Lehrbuch der Haut- und Geschlechtskrankheiten“¹² heraus, später weitere bedeutende Werke wie den „Atlas der Haut- und Geschlechtskrankheiten“¹³. Seine in zunehmendem Maß medizingeschichtlich orientierten Arbeiten, insbesondere zur Frühen Neuzeit, fanden Beachtung. Schönfeld bemühte sich erfolgreich um die Errichtung eines Instituts für Geschichte der Medizin an der Universität Heidelberg, das 1961 eröffnet wurde.¹⁴

11 Albert Moll: Handbuch der Sexualwissenschaften mit besonderer Berücksichtigung der kulturgeschichtlichen Beziehungen, Leipzig 1912.

12 Walther Schönfeld (Hg.). Lehrbuch der Haut- und Geschlechtskrankheiten, Leipzig 1938.

13 Walther Schönfeld, Walter Frieboes: Atlas der Haut- und Geschlechtskrankheiten, Stuttgart 1949, 1955.

14 Eckart, Wolfgang U.: Schönfeld, Walther, in: Neue Deutsche Biographie 23 (2007), S. 409–410, <https://www.deutsche-biographie.de/pnd116868147.html#ndbcontent> (28.10.2021).



HEINRICH SCHIPPERGES
IM WEISSEN KITTEL,
1970ER JAHRE, FOTOGRA-
FIERT VON LOTHAR BAUR,
© IGEM

HEINRICH SCHIPPERGES (1918–2003)

Von 1961 bis zu seiner Emeritierung 1986 war Heinrich Schipperges Professor für Geschichte der Medizin und Direktor des neu gegründeten Instituts für Geschichte der Medizin der Ruprecht-Karls-Universität. Schipperges wurde in Kleinenbroich am Niederrhein geboren. Nach Kriegsdienst und Gefangenschaft hatte er in Tübingen Philosophie und Psychologie, in Bonn Medizin, Arabistik und Islamwissenschaft studiert und sowohl in der Medizin als auch in den Geisteswissenschaften promoviert. Zum Facharzt für Neurologie und Psychiatrie wurde er am Universitätsspital Zürich und am Universitätsklinikum Kiel ausge-

bildet. In Bonn habilitierte er sich 1959 im Fach Medizingeschichte. In seinen zahlreichen Veröffentlichungen befasste er sich mit medizinhistorischen Themen aus der Antike, dem Mittelalter und der Gegenwart. Dabei verband er Medizin und Theologie, Philosophie und Literatur.

Er war Mitherausgeber von Zeitschriften wie „Sudhoffs Archiv“, „Arzt und Christ“ oder der „Heidelberger Jahrbücher“, Mitbegründer der Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte und derjenigen für Gesundheitsbildung. Zudem setzte er sich für die Akademisierung der Kranken-

pflege ein. Für sein Engagement wurde Schipperges vielerorts gewürdigt. So erhielt er 1979 die Ehrendoktorwürde der Universität Complutense Madrid, 1989 die Paracelsus-Medaille, 1999 das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse, er wurde unter anderem 1973 in die Heidelberger Akademie der Wissenschaften und später in die Internationale Akademie der Medizin sowie in die Academia Scientiarum et Artium Europaea gewählt. Vor wenigen Jahren wurde auf Vorschlag des Heimatvereins Kleinenbroich beschlossen, in einem Neubaugebiet seines Geburtsorts die Prof. Schipperges-Straße auszurufen.¹⁵

15 Schott, Heinz: Schipperges, Heinrich, in: Neue Deutsche Biographie 23 (2007), S. 2–4, <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118755137.html#ndbcontent> (6.8.2021), Seidler, Eduard: In memoriam Heinrich Schipperges: 1918–2003, in: Medizinhistorisches Journal 2, 2003, S. 187–189. Engelhardt, Dietrich von: Schipperges, Heinrich, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon 25 (2005), Sp. 1253–1259.

muss in jeder Fakultät bestehen. Die Besetzung wird jedoch angesichts der Nachwuchslage großen Schwierigkeiten begegnen. Empfohlen wird daher, zunächst die Institute der Universitäten Bonn, Frankfurt und Mainz so zu fördern, dass in ihnen Nachwuchskräfte [für das Fach Medizingeschichte] herangebildet werden können.“¹⁶

Die Berufungskommission in Heidelberg stellte eine Viererliste auf.¹⁷ Auf dem ersten Platz befand sich Heinrich Schipperges (1918–2003) aus Kiel. Den zweiten Platz teilten sich Robert Herrlinger (1914–1968) aus Würzburg und Edith Heischkel-Artelt (1906–1987) aus Mainz. Heischkel-Artelt war eine der ersten renommier-

ten Medizinhistorikerinnen; 1960 wurde sie Mitglied der Leopoldina und 1962 zur ordentlichen Professorin des Medizinhistorischen Instituts in Mainz ernannt, das sie zusammen mit ihrem Lehrer Paul Diepgen (1878–1966) nach dem Krieg aufgebaut hatte.¹⁸ Auf Platz drei befand sich Walter L. von Brunn (1914–1971) aus Tübingen, Sohn des Leipziger Professors für Medizingeschichte.

Als Schipperges den Ruf nach Heidelberg annahm und 1961 das Institut für Geschichte der Medizin in der Sofienstraße 3 am westlichen Ende der Heidelberger Altstadt einrichtete, wurde ihm das persönliche Ordinariat zugesichert. Am 1. August 1963 wurde der Lehrstuhl planmäßig zum

Ordinariat erhoben. Schipperges war doppelt qualifiziert, er hatte in Medizin und den Geisteswissenschaften promoviert und sich 1959 in Medizingeschichte habilitiert. Es gab erst wenige Lehrstuhlinhaber mit einer zweifachen Qualifikation, etwa Paul Diepgen, der bereits 1926 das Institut an der Universität Freiburg gegründet hatte, bevor er in Mainz aktiv wurde. Auch Gernot Rath (1919–1967) gehörte dazu, der ebenfalls 1961 an der Universität Göttingen das Institut für Geschichte der Medizin eröffnete und auch im Vorfeld der Besetzung des Heidelberger Lehrstuhls für Geschichte der Medizin als Kandidat im Gespräch war.¹⁹ Die meisten Institutsleiter stammten damals aus der Medizin. ■

¹⁶ Ebd., S. 114.

¹⁷ UAH: Institut für Geschichte der Medizin, Berufsungsverträge 98 K.

¹⁸ Zu Edith Heischkel-Artelt: <http://gutenberg-biographics.ub.uni-mainz.de/personen/register/eintrag/h/edith-heischkel-artelt.html> (8.11.2021).

¹⁹ Brocke, Bernhard vom: Die Institutionalisierung der Medizinhistoriographie im Kontext der Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, in: Frewer, Andreas; Roelcke, Volker (Hg.). Die Institutionalisierung der Medizinhistoriographie – Entwicklungslinien vom 19. ins 20. Jahrhundert, Stuttgart 2001, S. 187–212, S. 191.

AUF- UND AUSBAU (1961–1991)

Das Institut für Geschichte der Medizin war auf eine Departmentstruktur mit vier selbstständigen Abteilungen angelegt: Geschichte der Medizin, Geschichte der Biologie, Geschichte der Naturwissenschaften und Allgemeine Wissenschaftsgeschichte. Bibliothek, Archiv und Fotodokumentation standen allen offen.²⁰ Der Ausbau war bis 1975 vorgesehen.

Das Kultusministerium verfügte 1970 die Etablierung der Abtei-

lung für Geschichte der Biologie. Für die Leitung wurde der Biologe Hans Querner (1921–2012) bestimmt, der seit 1966 Vorlesungen zur Geschichte der Biologie hielt. Nach seiner Pensionierung 1984 wurde die Abteilung allerdings wieder aufgelöst. Die geplante Struktur hatte nicht wie vorgesehen Fuß gefasst.

Das Institut verfügte über ein eigenes Fotolabor mit einem festangestellten Fotografen. Lothar

Baur (*1926)²¹ nahm 1961 seine Arbeit auf und fotografierte nicht nur medizinhistorisch interessante Gemälde und Zeichnungen in Archiven und aus Publikationen ab, er dokumentierte auch das Institutsleben. Die Fotos aus dem Bestand der Bilddokumentation wurden auch von Fernsehanstalten und Verlagen angefragt, zugleich wurde eine Diathek für die medizinhistorischen Vorlesungen in Heidelberg angelegt.²²

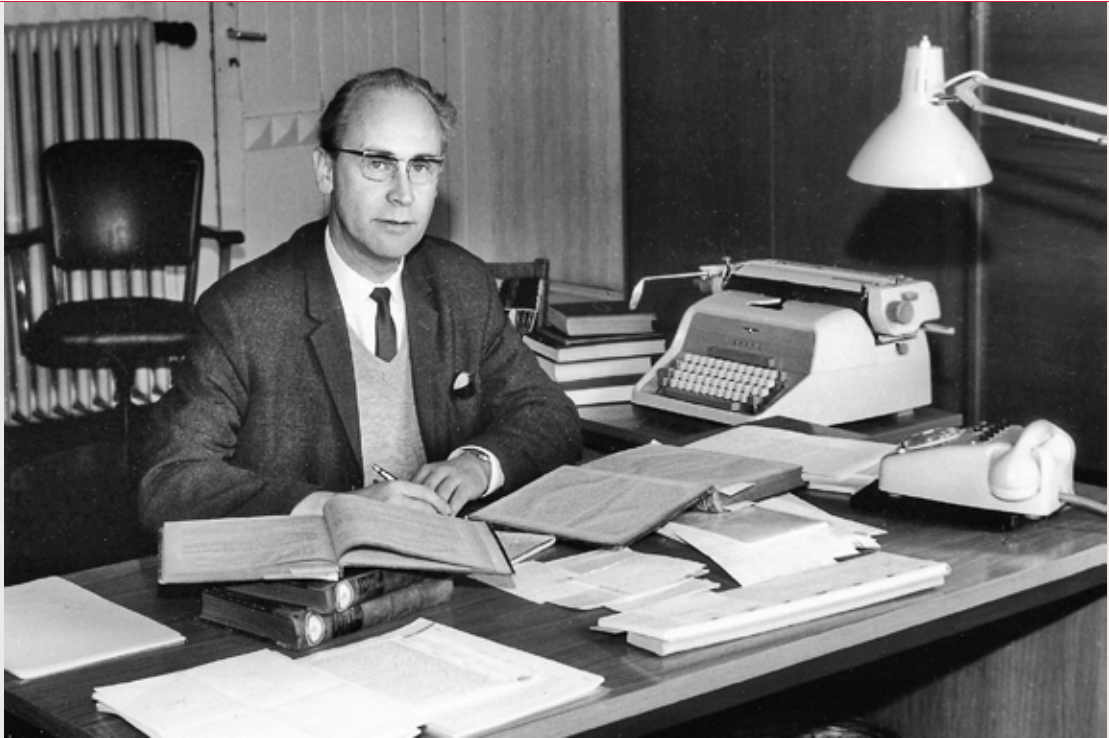
GESCHICHTE DER MEDIZIN		
1. Soziale und kulturelle Grundlagen 1.1. Situation des Patienten 1.1.1. Primärerfahrung um Kranksein 1.1.2. Kranksein in Ur- und Frühkulturen 1.1.3. Der Kranke in Antike und Mittelalter 1.1.4. Selbstverständnis des Kranken in der Neuzeit 1.1.5. Die Sprache des Patienten 1.2. Geschichte der Heilberufe 1.2.1. Die Rolle des Heilers in Frühkulturen 1.2.2. Der Arzt in Antike und Mittelalter 1.2.3. Professionalisierung der Heilberufe 1.2.4. Geschichte der Pflegedienste 1.2.5. Entwicklung der Gesundheitsberufe 1.3. Entwicklung der Institutionen 1.3.1. Struktur und Wandel der medizinischen Fakultäten 1.3.2. Aufbau und Modelle ärztlicher Praxis 1.3.3. Entwicklung des Hospitalwesens 1.3.4. Geschichte des Krankenhauses 1.3.5. Einrichtungen des öffentlichen Gesundheitswesens	2. Ärztliches Denken, Wissen u. Handeln 2.1. Ärztliche Denkweisen 2.1.1. Motivationen des Heilauftrages 2.1.2. Elemente einer Medizinphilosophie 2.1.3. Ärztliche Ethik und Medizinische Deontologie 2.2. Wissenschaftliche Grundfächer 2.2.1. Formen medizinischer Wissensvermittlung und Dokumentation 2.2.2. Entwicklung von Physiologie 2.2.3. Entwicklung von Pathologie 2.2.4. Entwicklung von Therapie 2.3. Formen ärztlichen Handelns 2.3.1. Diagnostik und Prognostik 2.3.2. Grundmuster therapeutischen Handelns 2.3.3. Außenseitermethoden 2.3.4. Grenzsituationen ärztlichen Handelns	3. Krankheit und Gesundheit 3.1. Gesundheitslehren 3.1.1. Gesundheit als Leitbild archaischer Hochkulturen 3.1.2. Gesundheitstheorien in Antike und Mittelalter 3.1.3. Konzepte der Klassik und Romantik 3.1.4. Gesundheitsprogramme der Neuzeit 3.2. Krankheitsvorstellungen 3.2.1. Frühe Krankheitsvorstellungen 3.2.2. Humoralpathologische Konzepte 3.2.3. Solidarpathologische Modelle 3.2.4. Funktionspathologische Richtungen 3.3. Gesundheit, Krankheit und Gesellschaft 3.3.1. Hygiene und Gesundheitsschutz 3.3.2. Volkskrankheiten u. Seuchen 3.3.3. Krankheit u. Zivilisation

SCHEMA GESCHICHTE DER MEDIZIN, QUELLE: 25 JAHRE HEIDELBERGER INSTITUT FÜR GESCHICHTE DER MEDIZIN, 1961-1986, HEIDELBERG 1986, S. 19, © IGEM

²⁰ Vgl. für das Folgende: 25 Jahre Heidelberger Institut für Geschichte der Medizin. Eine Dokumentation 1961–1986, Typskript, Heidelberg 1986.

²¹ Über Lothar Baur's Lebensweg nach seiner Tätigkeit am Institut für Geschichte der Medizin ist nichts bekannt.

²² Vgl. UAH: Institut für Geschichte der Medizin, Berufungsverträge 98 K.



HANS QUERNER, FOTOGRAFIERT VON LOTHAR BAUR, © IGEM

HANS QUERNER (1921–2012)

Hans Querner hatte in Göttingen und Freiburg im Breisgau Zoologie, Botanik, Chemie und Anthropologie studiert, 1947 zur Mehlmotte promoviert und 1955 mit entwicklungsphysiologischen Untersuchungen über den Einfluss von Steroidhormonen auf juvenile Fische habilitiert. 1962 erfolgte seine Ernennung zum

außerordentlichen Professor. Neben seinen experimentellen Studien beschäftigte sich Querner mit wissenschaftstheoretischen und historischen Themen der Biologie. Ausgehend von Fragen zu Darwins Evolutionstheorie interessierte ihn die historische Entwicklung des biologischen Wissens. So verfasste

er 1968 ein Werk zur Stammesgeschichte des Menschen.²³ Sein besonderes Interesse galt dem 19. Jahrhundert und der Naturwissenschaftsgeschichte von der Romantik bis zum Positivismus. Die Abteilungsleitung hatte er bis zur Pensionierung 1984 inne.²⁴

²³ Querner, Hans: Stammesgeschichte des Menschen, Stuttgart 1968.

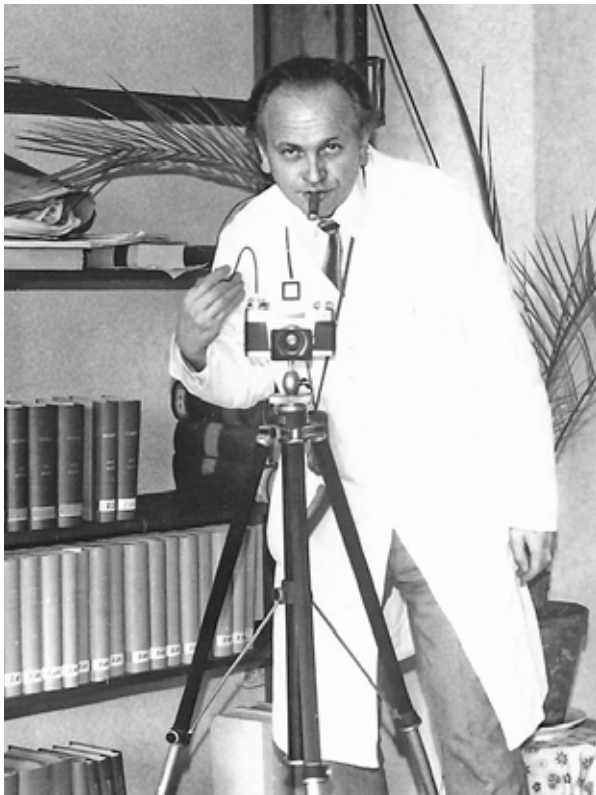
²⁴ Bauer, Axel W.: Pionier der Biologiegeschichte. Hans Querner zum 80. Geburtstag, in: Rhein-Neckar-Zeitung, Nr. 220, 22.9.2001, S. 9, und https://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Querner (10.8.2021).

Schipperges setzte in Heidelberg seine vielfältigen Forschungen fort. Seinen Habilitanden und wissenschaftlichen Mitarbeitern stand eine große Bandbreite an Themen offen. Der erste Habilitand und wissenschaftliche Mitarbeiter war Eduard Seidler (1929–2020), der sich 1965 mit einer Arbeit zur Heilkunde des Mittelalters in Frankreich habilitierte.

Bereits während seiner Weiterbildung zum Kinderarzt an der Uni-



SCHWESTERNSCHULE DER UNIVERSITÄT HEIDELBERG, FOTOGRAFIERT VON LOTHAR BAUR AM 18. JULI 1968, © IGEM



LOTHAR BAUR, SELBSTPORTRAIT, FOTOGRAFIERT VON LOTHAR BAUR, © IGEM

versitätskinderklinik Heidelberg wandte sich Seidler der Medizingeschichte zu und verfasste erste medizinhistorische Arbeiten. Ihn bewegte nicht die damals übliche Frage nach der Geschichte des medizinischen Fortschritts. Vielmehr wollte er aus seiner klinischen Erfahrung heraus ergründen, wie sich die Phänomene des menschlichen Lebens, Leidens und Sterbens historisch abbilden, welche Antworten und Erklärungsmodelle verschiedene Kulturen und Epochen auf Fragen gefunden haben, die grundsätzlich in der Begegnung von Not und Hilfe liegen. Das hierzu notwendige methodische Rüstzeug erwarb er sich durch ein Begleitstudium der Geschichte während seiner Assistentenzeit von 1963 bis 1967. Dank der engen Kontakte zwischen dem Institut für Geschichte der Medizin und der

Heidelberger Schwesternschule vertiefte sich Seidler neben anderen Themen in die Geschichte der Krankenpflege und veröffentlichte 1966 sein Standardwerk „Geschichte der Medizin und der Krankenpflege“, das 2020 bereits in der 8., erweiterten und überarbeiteten Auflage erschien.²⁵

ZUSAMMENARBEIT MIT DER SCHWESTERNSCHULE

Seit Beginn bestand zwischen dem Institut für Geschichte der Medizin und der Schwesternschule der Universität Heidelberg eine fruchtbare Zusammenarbeit. Von 1962 bis 1971 leitete Antje Grauhan (1930–2010), die in engem Kontakt mit Heinrich Schipperges stand, die Pflegeausbildungsinstitution.

Die Schwesternschule der Universität Heidelberg entstand auf

25 Seidler, Eduard; Leven, Karl-Heinz; Ude-Koeller, Susanne: Geschichte der Medizin und der Krankenpflege, Stuttgart 2020 (8., erweiterte und überarbeitete Auflage). Vgl. zu Seidler: Karl-Heinz Leven: Eduard Seidler: ein Nachruf, <https://www.deutsche-biographie.de/sfz112424.html>.

Initiative und mit Unterstützung der US-amerikanischen Rockefeller-Stiftung, die es sich nach dem Zweiten Weltkrieg zur Aufgabe gemacht hatte, die Krankenpflege in Europa aufzuwerten und Studiengänge auf Hochschulebene einzurichten. In Heidelberg begannen die Oberin der Ludolf-Krehl-Klinik und der Krankenpflegeschule, Olga Frein von Lersner (1897–1978), und der Rektor der Universität, Prof. Dr. Karl Heinrich Bauer (1890–1978), mit der Planung. Den von der Rockefeller-Stiftung gestellten Bedingungen hatte die Universität schon 1948 zugestimmt, etwa des Anschlusses der Schule an die Medizinische Fakultät. Wenn auch eine Integration in den Forschungs- und Lehrbetrieb der Universität in der Folge an zahlreichen Widerständen (nicht zuletzt aus der Berufsgruppe der Pflege selbst) scheiterte, konnte doch die Schwesternschule im Mai 1953 den Lehrbetrieb aufnehmen als experimentelle Schule mit einer anspruchsvollen dreijährigen Grundausbildung in Krankenpflege und öffentlicher Gesundheitsfürsorge. Die Ausbildung orientierte sich an internationalen Ansprüchen und sollte den Berufsstand für interessierte junge Frauen attraktiver machen sowie neue Konzepte in Kliniken richtungsweisend vorbereiten.

Bei der Einweihung des Neubaus am 29. Mai 1953 schlug der Dekan der Medizinischen Fakultät, Horst Habs, einen großen Bogen von der ersten, von Franz Anton Mai 1801 gegründeten „Schule für Gesundheits- und Kranken-

wärterlehre weiblicher Zöglinge“ bis zur Schwesternschule der Universität Heidelberg. Mais Schule habe aus verschiedenen Gründen nur wenige Jahre bestanden, weil seine Ideen der Zeit voraus gewesen und die Gesellschaft und die Universität „vom Mann dominiert“ worden seien. Nun sei die Ausgangssituation eine andere, betonte Habs. Die Schule werde auch von der Initiative der Frauen und ihrer Organisationen getragen. Die Oberin der Schule sei im Direktorium vertreten und, fügte er hinzu: „Unser Wunsch ist es, dass es der Frau Oberin von Lersner gelingen möge, die Schwesternschule der Universität in enger Fühlung mit deren Lehrkörper zu dem zu entwickeln, was nottut, um einen neuen Abschnitt in der Geschichte der Krankenpflege einzuleiten.“²⁶



HABILITATION E. SEIDLER, FOTOGRAFIERT VON LOTHAR BAUR, © IGEM



HEINRICH SCHIPPERGES UND ANTJE GRAUHAN, 1965, FOTOGRAFIERT VON LOTHAR BAUR, © IGEM

26 Habs, Horst: Die „erste Schwesternschule“ der Universität Heidelberg, in: *Ruperto Carola*, 5 (1953), 11/12, S. 152–154.



TITELBLATT „DIE SCHWESTER“
1970, © IGEM

Nicht alle führenden Pflegekräfte waren von dieser Modellschule überzeugt. Schon bald trug die Schule den Spitznamen „Hollywoodschule“ und auf den Pflegestationen hießen die Schülerinnen „Hollywoodschwwestern“.²⁷ Viele Jahre später wurde kritisiert, dass die Schule nur teilweise zur Modernisierung und Professionalisierung beigetragen habe, denn die Schülerinnen er-

hielten keinen akademischen Abschluss. Obwohl sie das Abitur gemacht hatten und hätten studieren können, galten sie an der Medizinischen Fakultät lediglich als Gasthörerinnen. Weil die Ausbildung nicht als Studium konzipiert worden war, war die Akademisierung auf halbem Wege stehen geblieben.

Als von Lersner in den Ruhestand ging, übernahm Antje Grauhan 1962 wunschgemäß ihre Nachfolge. Sie war von der Oberin nach Heidelberg geholt worden und hatte nach der Krankenpflegeausbildung von 1949 bis 1951 mit einem Stipendium der Rockefeller-Stiftung in den USA „Maternal and Child Care“ studiert. Was von Lersner aufgebaut hatte, führte Grauhan fort. Sie arbeitete eng mit Heinrich Schipperges und seinem Assistenten Eduard Seidler zusammen. So schrieben Seidler und Grauhan in der Deutschen Schwesternzeitung 1964 die Aufsätze „Diätetik und Krankenpflege“ respektive „Betrachtungen zur heutigen Struktur des Pflegeberufs“, die sich aufeinander bezogen.²⁸

Seidler ging auch in seinem späteren Standardwerk auf Grauhans Überlegungen ein. Am 9. Juli 1965 hielt Grauhan das Referat „Die

Situation der modernen Krankenpflege“ am Institut für Geschichte der Medizin, wo sie einen Bogen von Schipperges' Regelkreis zu neuen Pflege-theorien schlug.²⁹ Sie hatte die in den USA und Großbritannien entwickelten Pflege-theorien bereits in das Curriculum aufgenommen, etwa die patientenzentrierte Pflege-theorie der US-amerikanischen Pflegeforscherin Faye Glenn Abdellah (1919–2017), die nicht mehr den Fokus auf die Krankheit legte, sondern 21 Pflegeprobleme als grundlegend für die Pflegearbeit identifizierte. Auch die Pflege-theorien von Virginia Henderson (1897–1996), Hildegard Peplau (1909–1999), Nancy Roper (1918–2004) integrierte sie in den Lehrplan.

Schipperges übernahm Grauhans Grafik der Prinzipien der Grund- und Behandlungspflege in einem Bericht zur Entwicklung der Gesundheitsberufe, den er als Vorsitzender der 1967 einberufenen „Kommission für die Medizin im Jahre 2000“ bei der Ärztekammer Nordwürttemberg verfasste.³⁰

FORSCHUNGSSCHWERPUNKTE

Neben Eduard Seidler, der auf die Medizin und Pflege des kranken

27 Vgl. dazu Kreutzer, Susanne: „Hollywood Nurses“ in West Germany: Biographies, Self-Images, and Experiences of Academically Trained Nurses after 1945, in: Nursing History Review 21 (2013), S. 33–54.

28 Vgl. Seidler, Eduard: Diätetik und Krankenpflege, in: Deutsche Schwesternzeitung 1 (1964), S. 8–11 und Grauhan, Antje: Betrachtungen zur heutigen Struktur des Pflegeberufs, in: Deutsche Schwesternzeitung (1964), 2/3; S. 70–73.

29 Zit. in: Auer, Christine R.: Und dann hieß es plötzlich: „Nicht mehr den Regelkreis von Schipperges, sondern stattdessen die Pflege-theorie von Roper, Logan, Tierney nehmen ...“. Antje Grauhans Schriften für Reinald Schmidt-Richter, Heidelberg 2014, S. 23–27.

30 Vgl. Schipperges, Heinrich: Medizinische Dienste im Wandel. Analysen, Strukturen. Tendenzen der Berufe im Gesundheitswesen, Baden-Baden 1975 (unter Mitarbeit von Maria L. Blohmke, Manfred W. Gall, Heinz H. Schöffler, Gustav Wagner), S. 71. Freyberger, H.; Porschek, H. B.; Haan, D.; Kowitz, H.: Eigenständige Aufgabenbereiche der Schwestern-Pflege-Gruppen in der modernen Medizin, in: Pinding, Maria (Hg.): Krankenpflege in unserer Gesellschaft. Aspekte aus Praxis und Forschung, Stuttgart 1972, S. 87–100, hier: S. 88.

Menschen fokussierte und 1967 auf den Lehrstuhl für Geschichte der Medizin an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg berufen wurde, arbeitete Hans Hugo Lauer (1934–2012) am Institut. Er war mit den Forschungsthemen der arabischen Einflüsse auf die mittelalterliche europäische Medizin und der Überlieferungsgeschichte der *Materia medica* bis zum Beginn der Neuzeit bei Schipperges gut aufgehoben. Er studierte nach seinem Medizinstudium in Bonn Arabistik in Heidelberg und habilitierte sich 1969. Nach Forschungsaufenthalten in der Wellcome Foundation und im University College in London leitete Lauer von 1973 bis zur Emeritierung 1999 das Institut für Geschichte der Medizin an der Universität Marburg und publizierte dort auch zur Regionalgeschichte der Medizin in Marburg und Hessen.³¹

Dieter Jetter (1929–2016), von 1965 bis 1971 Schipperges' dritter Assistent, habilitierte sich mit der Schrift „Zur Typologie des Irrenhauses im Zeitraum von 1780 bis 1840“.

Seine öffentliche Antrittsvorlesung durfte er als Festvortrag bei der Promotionsfeier der ehemaligen Studenten und Studentinnen der Medizinischen Fakultät am 13. Dezember 1966 in der Aula der Alten Universität halten.³² Die Arbeiten von Dieter Jetter und Axel Hinrich Murken zu Kranken- und Irrenhäusern in



HABILITATIONSFEIER DIETER JETTERS: RECHTS EDUARD SEIDLER UND MITTIG DIETER JETTER, FOTOGRAFIERT VON LOTHAR BAUR, © IGEM

Europa hatten in den 1960er und 70er Jahren einen großen Einfluss auf die Geschichtsschreibung der Hospitäler, Krankenhäuser und Kliniken.³³

Nicht jeder wissenschaftliche Mitarbeiter befasste sich nach der Habilitation weiterhin mit der Medizingeschichte. Bei manchen ausgebildeten Medizinerinnen wurde der Wunsch, als Arzt tätig zu sein, wieder größer und sie wechselten nach der Assistentenzeit in die medizinische Praxis. So Wolfram Schmitt (*1937), der neben Medizin auch Literaturwissenschaft und Philosophie studiert hatte. Er habilitierte sich 1973 bei Schipperges mit „Theorie der Gesund-

heit und ‚Regimen sanitatis‘ im Mittelalter“, gründete 1980 mit dem Slawisten und Vergleichenden Literaturwissenschaftler Horst-Jürgen Gerigk (*1937) und Dietrich von Engelhardt (*1941) den noch heute bestehenden „Arbeitskreis für Psychopathologie, Kunst und Literatur“. Nach seiner Ausbildung zum Facharzt für Neurologie, Psychiatrie und Psychotherapie folgte die Tätigkeit an der Psychiatrischen Universitätsklinik in Heidelberg. Danach war er langjähriger Ärztlicher Direktor der Kliniken Sonnenberg in Saarbrücken. Er forscht und publiziert weiterhin über medizinhistorische, literaturwissenschaftliche und anthropologische Themen,

31 Vgl. zu Hans Hugo Lauer: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd111405858.html#indexcontent> (19.8.2021).

32 Jetter, Dieter: Zur Geschichte und Struktur des Hospitals, in: *Heidelberger Jahrbücher* 11 (1967), S. 66–85.

33 Vgl. etwa Jetter, Dieter: *Das europäische Hospital: Von der Spätantike bis 1800*, Köln 1986. Jetter, Dieter: *Grundzüge der Geschichte des Irrenhauses*, Darmstadt 1981. Murken, Axel Hinrich: *Vom Armenhospital zum Großklinikum. Die Geschichte des Krankenhauses vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Köln 1988.

vor allem auch über den Psychiater und Philosophen Karl Jaspers.

Im Gespräch erzählte Dietrich von Engelhardt, wie er bei Schipperges in einem Seminar zur Romantik ein Referat über Novalis gehalten und dieser ihm danach eine Assistentenstelle angeboten habe.³⁴ Von Engelhardt nahm an und wechselte 1971 an das Institut für Geschichte der Medizin. Er war nach dem Studium in Philosophie, Geschichte und Slawistik als Forscher und Kriminaltherapeut in Heidelberg am Institut für Kriminologie der Juristischen Fakultät tätig gewesen. 1976 habilitierte er sich bei Schipperges zum Thema des historischen Bewusstseins in der Naturwissenschaft (auch der Medizin) von der Aufklärung bis zum Positivismus.³⁵ Die Beschäftigung mit der Epoche der Romantik wirkte sich auf Konzept und Struktur der Studie aus und verband in gewisser Weise seine Ausbildung in der Geschichte mit dem neuen Fach der Medizin und ihrer Geschichte. Er lehrte und arbeitete später als Professor für Geschichte der Medizin und Allgemeine Wissenschaftsgeschichte an der Universität Lübeck und danach als Kommissarischer Leiter des Instituts für Geschichte und Ethik der Medizin der TU München. Ihn beeindruckte Schipperges' Verständnis der Medizingeschichte, demzufolge diese stets auch Ge-



DIETRICH VON ENGELHARDT, FOTOGRAFIERT VON LOTHAR BAUR, © IGEM

genwart und Zukunft berücksichtigen und ebenfalls Kunst und Ethik beachten sollte. Ein besonderes Dokument der guten Zusammenarbeit war das Werk „Die inneren Verbindungen zwischen Philosophie und Medizin im 20. Jahrhundert“.³⁶ Aufgrund ihres gemeinsamen Interesses für die Medizinische Ethik nahmen sie etwa an juristisch-ethischen Sitzungen der Württembergischen Ärztekammer in Stuttgart teil.³⁷

LEHRE

Die Medizingeschichte in Heidelberg verstand (und versteht) sich als ein akademisches Brücken-

fach, das nicht nur verschiedene Fächer integriert, sondern auch über Fächer und Fakultäten hinausgreift. Seit dem Sommersemester 1962 bot Schipperges eine „Allgemeine Einführung in die Medizin“ an.³⁸ Die Pflichtvorlesung „Geschichte der Medizin“ wurde in einem Zyklus von vier Semestern nach begriffsgeschichtlichen Schwerpunkten aufgebaut. Mit dem Inkrafttreten der Approbationsordnung für Ärzte vom 28. Oktober 1970 führte der Gesetzgeber einen „Kurs der medizinischen Terminologie“ anstelle des nicht mehr obligatorischen Kleinen Latinums als neue Pflichtlehrveranstaltung für das erste

34 Persönliche Angaben von Dietrich von Engelhardt, Karlsruhe, 3.8.2021.

35 Engelhardt, Dietrich von: Historisches Bewusstsein in der Naturwissenschaft: von der Aufklärung bis zum Positivismus, Freiburg, München 1979.

36 Engelhardt, Dietrich von; Schipperges, Heinrich: Die inneren Verbindungen zwischen Philosophie und Medizin im 20. Jahrhundert, Darmstadt 1980.

37 Persönliche Angaben von Dietrich von Engelhardt, Karlsruhe, 3.8.2021.

38 Vgl. für das Folgende: 25 Jahre Heidelberger Institut für Geschichte der Medizin. Eine Dokumentation 1961–1986, Typoskript, Heidelberg 1986, S. 9.

vorklinische Semester ein. Auch Schipperges lehnte ein „Latinum minimum“ oder das „Westentaschengraecum“ ab und bot stattdessen eine Einführung in die Sprache der Medizin und in das ärztliche Denken und Handeln an. Neben historischen Exkursen wurden neue Themen wie etwa Transaktionsanalyse, Körpersprache oder Soziolinguistik zur Verbesserung des Arzt-Patienten-Gesprächs einbezogen. In der schriftlichen Prüfung hatten die Studentinnen und Studenten gemäß Prüfungsordnung zu zeigen, dass sie sich mit medizinisch-geschichtlichen Fragen befasst und sich mit den „sozialen und kulturellen Grundlagen des ärztlichen Denkens, Wissens und Handelns“ auseinandergesetzt hatten.

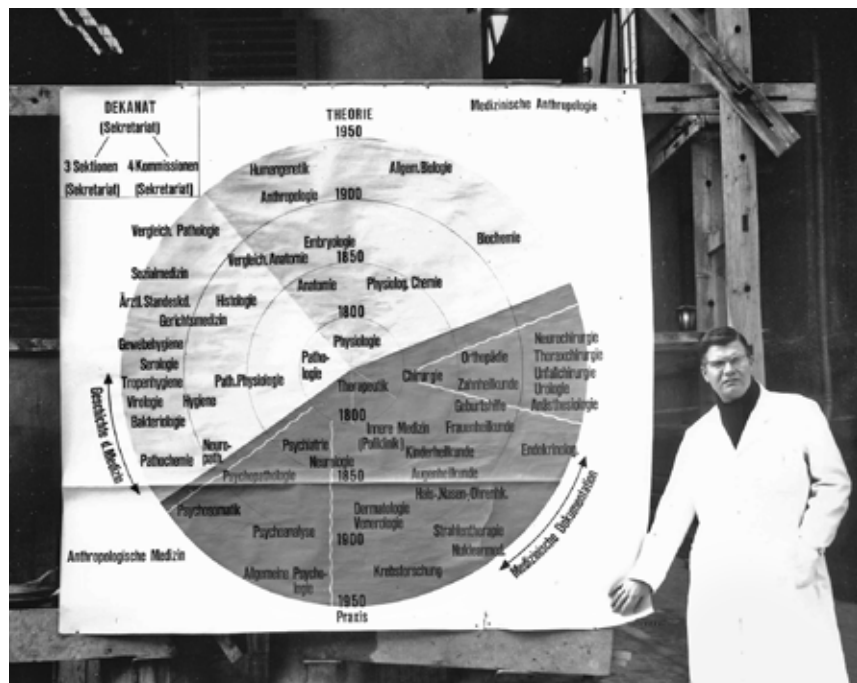
Die Übungen und Seminare orientierten sich unter Schipperges' Leitung am Vorbild geisteswissenschaftlicher Seminare. So gehörte eine „Einführung in die Methodik und Technik des wissenschaftlichen Arbeitens“ unabdingbar zur Ausbildung.

Der damalige Student Thomas Henkelmann (*1951) erinnert sich gut an den ersten Kontakt mit dem Institut für Geschichte der Medizin im Jahre 1975: „Ich war schon im klinischen Semester, hatte nebenbei noch Psychologie und auch ein wenig Philosophie gehört, als ich auf Schipperges' Seminar über die Medizin zwischen Aufklärung und Romantik aufmerksam wurde. Ich hielt dort ein Referat über den Psychiater

Heinroth. [...] Ein Medizinstudium ist kein Historikerstudium und so war mir damals vieles, wie nur ein simples Referat zu verfassen sei, nicht geläufig. Seit dem Deutschaufsatz im Abitur hatte ich keine Zeile mehr geschrieben, einen Stoff zu einem Thema gesammelt, verdichtet und in Form gebracht. Aber Schipperges freundliche unterstützende Art, die um diese Voraussetzungen jeder Zeit wusste, machte es möglich, dass ich mich immer mehr traute. Es gab keine dummen Fragen. Mit leiser unsichtbarer Hand wurde man hier zum kritischen Denken geführt. Schipperges hatte eine ruhige anregende Präsenz und wenn ich, wie er

selbst, mich dann verstärkt philosophischen Themen zuwandte, wobei deren Auswahl zu jedem Zeitpunkt mir überlassen war, so war das ein Bildungsfundus ersten Ranges, den ich, nun mit 70 Jahren zurückschauend, nie missen möchte.“³⁹

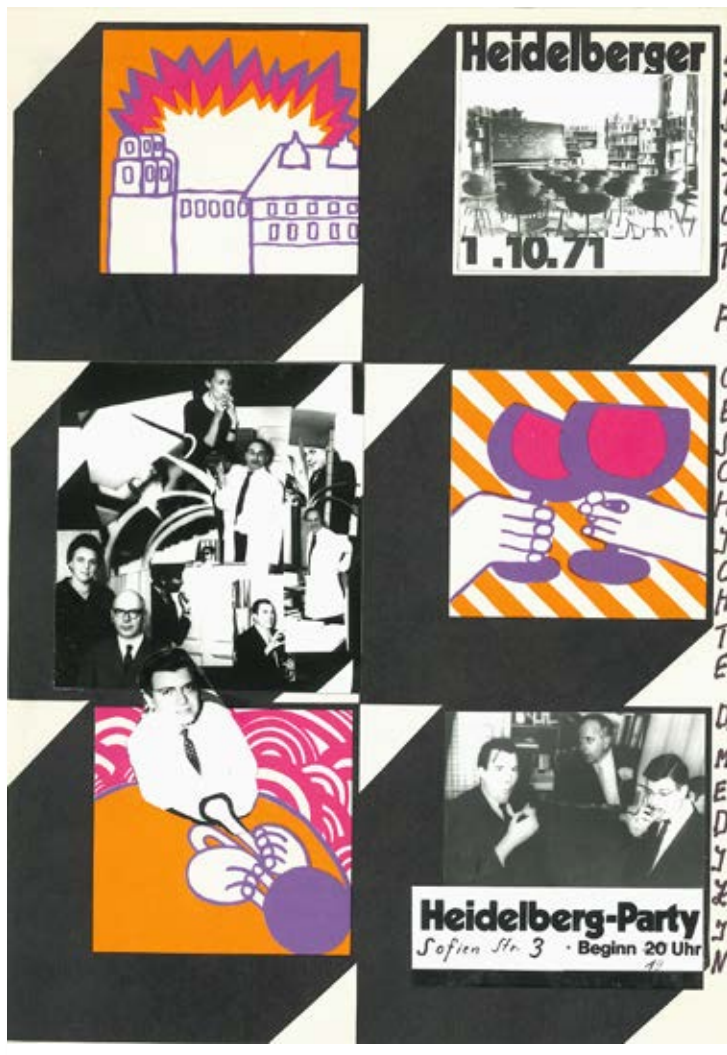
Dass die Proteste gegen den Vietnamkrieg und die Notstandsgesetzgebung auch die Heidelberger Studentinnen und Studenten mobilisierten, ist aus der Universitätsgeschichte zu erfahren.⁴⁰ Allerdings spielten die Medizinstudierenden bei der 68er Studentenbewegung eher eine marginale Rolle; ihre Widerstände gegen die „Revoluzzer“



HUGO LAUER VOR DER STRUKTUR DER MEDIZINISCHEN FAKULTÄT 1964,
FOTOGRAFIERT VON LOTHAR BAUR. © IGM

39 E-Mail von Thomas Henkelmann an die Verf. vom 10.8.2021.

40 Vgl. Wolgast, Eike: Die Universität Heidelberg: 1386–1986, Berlin 1986, S. 182f.



EINLADUNG ZUR INSTITUTSPARTY 1971, © IGEM

waren stärker als in anderen Fachbereichen. Vermutlich war in Schipperges' Institut wenig direkte Unruhe zu spüren, weil es sein Bestreben war, im Unterricht aktuelle Themen aufzugreifen und zu diskutieren. So erklärte er im Vorwort zur 1970 erschienenen Publikation „Moderne Medizin

im Spiegel der Geschichte“, wie die Studien aus Vorlesungen aus den Jahren 1962 bis 1968 hervorgegangen seien:

„In den Diskussionen nach, während und nicht zuletzt auch vor der Vorlesung sind von den Studenten selbst die Problem-

gruppen vorgeschlagen oder erarbeitet worden: die Auflösungserscheinungen der Medizinischen Fakultät, der Strukturwandel des ärztlichen Berufes, die Motive der rebellierenden Studenten, der Untergrund einer Medizin ohne Menschlichkeit, die Möglichkeiten und Grenzen einer Anthropologischen Medizin.“ Bei jedem Kapitel sei man von einem aktuellen Fragenkreis ausgegangen, den man mit historischer Fundierung an die moderne Medizin herangetragen habe.⁴¹ In den zwanzig Kapiteln stellt Schipperges Themen aus 5.000 Jahren Medizingeschichte in einen politischen, philosophischen, ethischen Zusammenhang und erklärt in der Einführung das historische Vorgehen der Heuristik, der Kritik und der Interpretation: „Zu einer kritischen Erkenntnis der Medizin von heute, oder gar zu einem Bekenntnis zur Medizin von morgen, werden wir nicht kommen ohne die Bekanntschaft mit der Situation der Heilkunde insgesamt. Was die Medizingeschichte hierfür vermitteln möchte, ist keine Erklärung der Krankheiten zwischendurch oder der technischen Perfektion nach und nach, sondern das Verstehen einer Heilkunde im Ganzen; es ist die Theorie der Medizin, für welche die Historie die bildenden Punkte gibt.“⁴²

Die Studierenden schätzten Schipperges' breiten Horizont und seine Offenheit für brennende Themen. Sie waren fasziniert, welche Verbindungen er zwischen Medizin, Theologie, Philosophie und Literatur zu aktuellen Fragen

⁴¹ Schipperges, Heinrich: Moderne Medizin im Spiegel der Geschichte, Stuttgart 1970, S. V.

⁴² Schipperges, Heinrich: Moderne Medizin im Spiegel der Geschichte, Stuttgart 1970, S. 3.

von Krankheit, Leiden und zu vielem mehr herstellte.

INSTITUTSALLTAG

Die Atmosphäre im Institutsalltag war ausgesprochen freundlich und produktiv, das Verhältnis unter den Habilitanden war kollegial, auch freundschaftlich, damals wie in späteren Jahren, berichtet Dietrich von Engelhardt.

Thomas Henkelmann, der von 1978 bis 1981 als Assistent bei Schipperges den Beginn und die ersten Begegnungen erlebte, beschreibt die Wissenschaftler am Institut so: „Einen Ordinarius, der in sein 60. Lebensjahr ging und zahlreiche Ehrungen, eine Doktorwürde in Madrid, die Paracelsus-Medaille der deutschen Ärzteschaft, erhielt, weiterhin unermüdlich tätig und viel auf Vortrags-Reisen unterwegs war; mit Herrn Querner einen ähnlich ergrauten älteren Herrn auf C3-Niveau, der für mich außer in der wöchentlichen Dienstbesprechung am Montagmorgen um 9.00 wenig in Erscheinung trat, sowie den mir vom Lebensalter näher stehenden Herrn von Engelhardt, der sich soeben habilitiert hatte und mit dem sich eine fruchtbare und freundschaftliche Zusammenarbeit schon bald entwickelte.“⁴³

In dem kleinen Institut arbeiteten zudem eine Chefsekretärin, ein Fotograf, eine Bibliothekarin und eine Archivarin sowie einige Doktorandinnen und Doktoranden.



TEAM DES INSTITUTS FÜR GESCHICHTE DER MEDIZIN 1984, © IGM
IN DER VORDEREN REIHE IN DER MITTE DIETRICH V. ENGELHARDT, IN DER HINTEREN REIHE GANZ LINKS HANS QUERNER, DER BIOLOGIEHISTORIKER, DANN IN DER MITTE MIT BART DER INSTITUTSFOTOGRAF LOTHAR BAUR, NEBEN IHM HEINRICH SCHIPPERGES, DANEBEN IM BLAUEN PULLOVER AXEL W. BAUER UND DER DEM INSTITUT LOCKER VERBUNDENE ALCHEMIE-HISTORIKER UND GERMANIST JOACHIM TELLE. VORNE RECHTS SITZT DIE REINIGUNGSKRAFT WILMA PETZIG, DIE SEIT 1961 IM INSTITUT FÜR GESCHICHTE DER MEDIZIN FEST ANGESTELLT WAR.

Thomas Henkelmann kehrte 1985 nochmals für zwei Jahre an das Institut zurück und befasste sich mit den Vorbereitungen einer großen Veranstaltung unter der Schirmherrschaft des damaligen Bundespräsidenten zum 100-jährigen Geburtstag von Viktor von Weizsäcker. In diesem Rahmen organisierte er eine Ausstellung

im Rektorat der Universität, die anschließend in zwölf Städten und auf Veranstaltungen der Psychotherapieszene, etwa bei den Lindauer Psychotherapiewochen, gezeigt wurde.⁴⁴ Weil das Thema in Schipperges' Interessengebiet zur „Medizin in Bewegung: Krehl – Siebeck – v. Weizsäcker“ fiel, unterstützte er Henkelmann

⁴³ E-Mail von Thomas Henkelmann an die Verf. vom 10.8.2021.

⁴⁴ Vgl. Henkelmann, Thomas: Viktor von Weizsäcker (1886–1957). Materialien zu Leben und Werk, Berlin, Heidelberg 1986.

gerne. Nach seiner Facharztausbildung an der Medizinischen Universitätsklinik Ludolf-Krehl in Heidelberg zum Internisten und Psychosomatiker war Henkelmann von 1991 bis 2016 als Chefarzt in der medizinischen Rehabilitation tätig.

NETZWERKE

Zu Beginn der 1960er Jahre, als das Institut in Heidelberg aufgebaut wurde, war die 1901 gegründete Deutsche Gesellschaft für die Geschichte der Medizin, Naturwissenschaft und Technik (DGGMNT) eine mitgliederstarke populärwissenschaftliche Gesellschaft, deren Tagungen „Familientreffen“ glichen.⁴⁵ Das Nachrichtenblatt der Gesellschaft informierte die Mitglieder über die Tätigkeit in den verschiedenen Wissenschaftsbereichen und über Tagungen, verlieh Preise an Forscher und Forscherinnen für herausragende Arbeiten, berichtete über personelle Wechsel in den einzelnen Universitätsinstituten.

Die damals neu berufenen Lehrstuhlinhaber, unter ihnen auch Heinrich Schipperges, strebten eine Professionalisierung der Medizingeschichte an und suchten die Akzeptanz und die engere Zusammenarbeit mit den Kollegin-

nen und Kollegen der Geschichtswissenschaften.

Im Januar 1964 geriet der Vorstand der DGGMNT in Misskredit wegen eines Mitglieds, das durch seine Aktivitäten im Dritten Reich schwer belastet wurde.⁴⁶ Der Streit wurde öffentlich und konnte bis zur Jahrestagung in Würzburg nicht beigelegt werden. So beschloss eine Gruppe von Hochschuldozenten am 6. Oktober 1964 in Münster die Gründung einer neuen Gesellschaft.⁴⁷ Sie waren überzeugt, dass die Wissenschaftsgeschichte für das Verständnis der modernen Gesellschaft unverzichtbar war. Dabei fassten sie den Begriff Wissenschaften sehr breit und schlossen auch die Sozial- und Geisteswissenschaften mit ein. Um das wissenschaftliche Niveau zu steigern, stand die neue Gesellschaft nicht mehr allen Interessierten offen, sondern nur promovierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die auf Vorschlag eines Mitglieds in geheimer Wahl gewählt wurden. Insgesamt wollten die Gründer die Mitgliederzahl auf 100 Personen beschränken.

Das 1. Symposium der Gesellschaft fand am 23./24. Januar 1965 mit 24 Teilnehmenden statt. Unter der Leitung von Karl Eduard

Rothschuh wurden fünf Vorträge gehalten. Heinrich Schipperges referierte zur gegenwärtigen Situation der Medizingeschichte. Die weiteren Beiträge betrafen die Pharmaziegeschichte, die Geschichte der exakten Naturwissenschaften, die Wissenschaftsgeschichte in den USA und die Geistesgeschichte im Rahmen der Wissenschaftsgeschichte. Danach wurde die Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte (GWG) offiziell konstituiert und der erste Vorstand gewählt. Vom 20. bis 22. Oktober des gleichen Jahres wurde in Münster das erste ordentliche Symposium mit zwölf Referierenden und dreißig Teilnehmenden durchgeführt. Weitere Interessierte wurden aufgenommen, so dass die Gesellschaft Ende 1965 bereits 54 Mitglieder umfasste.

Auf Einladung von Heinrich Schipperges fand das dritte Symposium im März 1966 zur Thematik „Methodenprobleme der Wissenschaftsgeschichte“ in Heidelberg statt.⁴⁸ Zehn Jahre später lud der in Heidelberg habilitierte Eduard Seidler, nun Direktor des Instituts für Geschichte der Medizin, nach Freiburg im Breisgau ein. Das Symposium stand unter der Thematik: „Gesund und Krank: Metapher, Norm, Begrifflichkeit“.

45 Jobmann, Anke: Familientreffen versus Professionselite?, Berlin 1998. Für das Folgende: Gesellschaft für Geschichte der Wissenschaften, der Medizin und der Technik e. V. (GWMNT), <https://www.gwmt.de/ueber-die-gwmt/geschichte/> (3.8.2021).

46 Vgl. Mörgeli, Christoph; Jobmann, Anke: Erwin H. Ackerknecht und die Affäre Berg/Rath von 1964. Zur Vergangenheitsbewältigung deutscher Medizinhistoriker. In: Medizin, Gesellschaft, Geschichte. Band 16, 1997, S. 63–124 und Mildenerberger, Florian G.: Gerhard Oskar Baader (3. Juli 1928–14. Juni 2020), in: Medizinhistorische Mitteilungen. Zeitschrift für Wissenschaftsgeschichte und Fachprosaforschung. Band 36/37, 2017/2018 (2021), S. 321–326.

47 Vgl. Gesellschaft für Geschichte der Wissenschaften, der Medizin und der Technik e.V. (GWMT): <https://www.gwmt.de/ueber-die-gwmt/geschichte/> (28.10.2021).

48 Archiv des Instituts für Geschichte und Ethik der Medizin Heidelberg (IGEM-HD): Ordner der GWG mit Tagungsprogrammen.

Mit den „Berichten zur Wissenschaftsgeschichte“ verfügte die GWG seit 1978 über ein erfolgreiches Publikationsorgan, in dem auch die Heidelberger Medizinhistoriker und -historikerinnen ihre Forschungsthemen vorstellten. Den Hauptteil der Zeitschrift bildeten thematisch zusammengehörende Originalbeiträge, die auf den Referaten der jährlichen Symposien sowie freien Beiträgen basierten. Daneben gab es aktuelle Berichte, etwa über internationale wissenschaftsgeschichtliche Projekte, sowie Rezensionen ausgewählter Werke zur Wissenschaftsgeschichte.

Tagungen, Konferenzen, Vortragsreihen waren wichtige Orte für die Präsentation von neuen Forschungsthemen und die Diskussion der Ergebnisse. Gerade für kleine Institute hatte ein überregionaler und internationaler Austausch einen großen Stellenwert. Schipperges veranstaltete und leitete Tagungen am Institut und fuhr auch regelmäßig an andere Orte. Oft wurden die Referate publiziert: so im Rahmen der Stuttgarter Gesellschaft für Gesundheitsbildung e. V., die 1981 eine „Außenstelle Theorie“ am Heidelberger Institut und eine „Außenstelle Praxis“ im Haus des Kurgastes zu Bad Mergentheim einrichtete. Schipperges war bei mehreren Bänden der Schriftenreihe federführend dabei, etwa in Band I, den er 1981 gemeinsam mit dem Heidelberger Sozialmediziner Wolfgang Jacob (1919–1994) unter dem Titel „Kann man Gesundsein lernen?“ herausgab.



REDAKTIONSSITZUNG DER „BERICHTE ZUR WISSENSCHAFTSGESCHICHTE“,
FOTOGRAFIERT VON LOTHAR BAUR, © IGEN

EMERITIERUNG VON PROF. HEINRICH SCHIPPERGES

Im Jahre 1986, gleichzeitig mit dem 25-jährigen Jubiläum des Instituts, wurde Heinrich Schipperges emeritiert. Alle, die mit ihm zusammengearbeitet hatten, waren in der einen oder anderen Weise von ihm beeindruckt. Was der Fotograf Lothar Baur, der das Bildmaterial für Schipperges' Vorträge organisierte und Dias herstellte, ihn auf den Reisen begleitete und Anlässe und Personen fotografisch festhielt, in der Festschrift schrieb, konnten wohl viele unterschreiben: „Wir alle –

ob Professoren, Privatdozenten, Assistenten, Sekretärinnen, Bibliothekarinnen, Archivarinnen oder Wissenschaftliche Hilfskräfte – verdanken als Forscher, Lehrer oder Mitarbeiter Heinrich Schipperges unendlich viel. Er war in all den Jahren Herz und Motor des Instituts: die Zusammenarbeit mit ihm war für uns alle stets ein Gewinn.“⁴⁹

Schipperges hatte sich mit seinen zahllosen Veröffentlichungen international einen Namen gemacht. Er führte ein großes Korrespondentennetz und stand weltweit mit Fachkolleginnen

und -kollegen im Austausch.⁵⁰ Es war Schipperges auch ein Anliegen, in Heidelberg zu aktuellen Themen im Gesundheitsbereich Stellung zu nehmen, sie aus einer historischen Perspektive zu erläutern und mit Fragen an die Zukunft zu verknüpfen.

Eine besondere Beobachtung machte Thomas Henkelmann.⁵¹ Schipperges sei ein „leidenschaftlicher Forscher und Medizinhistoriker“ gewesen, was allein „sein umfangreiches Oeuvre, sein hoher Grad an Vernetztheit in der Forschungsszene wie unter den Klinikern und praktischen Medizинern“ belege. „Aber er trug doch in sich auch eine kleine Melancholie bezüglich des Umstandes, dass er sich eingestehen musste, kein leibhaftiger Arzt mehr zu sein. Er erzählte immer wieder von den tausenden EEGs, die er ausgewertet hatte, und in seiner ersten Zeit hielt er die medizinhistorische Vorlesung im weißen Kittel, den Frau Novak, die Sekretärin, stets bereit hielt.“ Da er beides nicht vereinen konnte, sei er motiviert gewesen, „immer eine Medizingeschichte zu treiben, die ihr Erkenntnisinteresse aus Fragen der aktuellen Medizin bezieht, aus der Gegenwart und im Hinblick auf mögliche Lösungsansätze.“ Seidler als Kinderarzt habe diese Ambiguität auch empfunden und sogar von der „Medizingeschichte am Krankenbett“ gesprochen, erinnert sich Henkelmann. Er selbst hatte sich nach seiner Promotion

1977 entschieden, die Medizingeschichte nicht zum Lebenszweck zu machen, sondern in die Praxis zu gehen. Er wurde Internist und Arzt mit vielen Patientenkontakten. Die Melancholie wegen der in seinem Falle aufgegebenen Tätigkeit in der Medizingeschichte sei aber geblieben.

INTERIMISTISCHE PHASE

Die Nachfolgeregelung gestaltete sich langwierig. Darüber berichtete Axel W. Bauer, der sechste und letzte Habilitand von Schipperges. Axel W. Bauer (*1955) studierte in Freiburg Medizin und promovierte dort 1979 über Schwerhörigkeit und Hörgeräte. 1981 erhielt er eine Assistentenstelle bei Schipperges. Er habilitierte sich 1986 über das Thema „Pathologie auf den Versammlungen Deutscher Naturforscher und Ärzte von 1822 bis 1872. Die Krankheitslehre auf dem Weg zur naturwissenschaftlichen Morphologie“. Nach der Emeritierung von Schipperges leitete er das Institut als Lehrstuhlvertreter und kommissarischer Direktor von 1986 bis 1989 und hielt in dieser Zeit sämtliche Vorlesungen und Seminare, unterstützt von seiner Doktorandin und wissenschaftlichen Mitarbeiterin Barbara Zimmermann (*1960). 1992 wurde er außerplanmäßiger Professor und war von 1989 bis 1995 Hochschuldozent (C2) am Institut. Bevor er 2004 Professor für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin an der Medizi-

nischen Fakultät Mannheim der Universität Heidelberg (Universitätsmedizin Mannheim, UMM) und Leiter dieses Fachgebiets wurde, war er dort bereits seit 1987 nebenamtlich Lehrbeauftragter. Von 2008 bis 2012 war Bauer Mitglied des Deutschen Ethikrats. Seine medizinhistorischen Forschungsschwerpunkte sind die Geschichte der Pathologie und der Pathologischen Anatomie, die Institutionalisierung medizinischer Disziplinen sowie die Entwicklung der naturwissenschaftlichen Medizin im 19. und 20. Jahrhundert. Darüber hinaus forscht und lehrt er seit den 1990er Jahren vorwiegend auf den Gebieten Wissenschaftstheorie in der Medizin sowie Medizinische Ethik und Bioethik.⁵²

Auf Schipperges' Nachfolge hatte sich Dietrich von Engelhardt beworben. Als der Ruf an ihn erging, lehnte er wegen der bescheidenen Angebote der Heidelberger Universität gegenüber den großzügigen Angeboten des Kieler Ministeriums ab. Auch die beiden anderen Bewerber auf der Dreierliste zogen sich zurück.

Daraufhin wurde Renate Wittern-Sterzel (*1943) kontaktiert, und nach ihrer Vorstellung in der Fakultät erhielt sie im Frühjahr 1989 mit einer primo et unico Liste den Ruf auf den Lehrstuhl in Heidelberg, den sie jedoch im August ablehnte. Renate Wittern-Sterzel war die erste Leiterin des 1980 gegründeten Instituts

50 Der Nachlass Heinrich Schipperges' befindet sich im Universitätsarchiv, darunter Manuskripte, erhaltene Briefe und gesammelte Trouvaillen, vgl. UAH-Rep 100.

51 Vgl. für das Folgende: E-Mail von Thomas Henkelmann an die Verf. vom 10.8.2021.

52 Telefongespräch mit Axel W. Bauer vom 26.5.2021 und Lebenslauf von Axel W. Bauer gemäß E-Mail vom 26.5.2021.

für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung in Stuttgart und widmete sich dort unter anderem der Geschichte der Homöopathie. Im Dezember 1984 wurde sie an die Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg berufen und zur Ordentlichen Professorin für Geschichte der Medizin und zum Vorstand des Instituts für Geschichte der Medizin ernannt. Die Stelle trat sie im Mai 1985 an.

Um den Lehrstuhl in Heidelberg zu besetzen, kam es zu einer dritten Berufungsrunde. Erneut wurde eine Berufungsliste mit einem Kandidaten, mit Wolfgang U. Eckart aus Hannover, eingereicht. Diesmal nahm Eckart im Jahre 1992 den Ruf ohne weitere Verzögerungen an.

Während der langwierigen Suche wurde Otto M. Marx aus den USA 1990 nach Heidelberg geholt, um bis 1991 als Gastprofessor das Institut interimistisch zu leiten.⁵³ Der gebürtige Heidelberger Otto M. Marx (1929–2012) musste in den 1930er Jahren mit seinen El-

tern in die USA flüchten. Er absolvierte sein Medizinstudium an der University of California in Berkeley und wurde 1957 in San Francisco promoviert. Für seine Weiterbildung in Psychiatrie und Psychotherapie ging er an die Universität Zürich und arbeitete dort 1964 für zwei Jahre als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Medizingeschichte, bevor er an das Institute of the History of Medicine at Johns Hopkins im US-amerikanischen Baltimore wechselte. Als Psychiater befasste er sich intensiv mit der Psychiatriegeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts in Deutschland und den englischsprachigen Ländern. Wegweisend war sein Artikel von 1972, in dem er das Werk Wilhelm Griesingers in der deutschen Psychiatrie neu interpretierte. Er fügte der Psychiatriegeschichte die Dimension der Sozialgeschichte hinzu. Unter anderem organisierte er eine Vortragsreihe von emeritierten Medizinerinnen und Mediziner, die er gemeinsam mit Annett Moses, die 1991 bis 1994 am Institut für Geschichte der Medizin in Heidel-

berg arbeitete, in zwei Bänden herausbrachte. Man hätte ihn gewarnt, dass nur wenige Studenten zu den Vorträgen kommen würden, sie hätten kein Interesse an Geschichte, schrieb Marx im Vorwort. Das erstaunte ihn wenig, „denn weder das Setting noch das Studium weisen sie auf irgendeinen Nutzen der Geschichte hin“.⁵⁴ Das habe auch mit dem Ort zu tun: „Das Neuenheimer Feld liegt außerhalb des Neckartales in der Rheinebene, und die Stadt ist nicht im Blickfeld. Der Blick aus den schmucklosen Büros fällt auf graue, anonyme, uniforme, fabrikartige rechteckige Gebäude, deren Einheitlichkeit hie und da durch ein paar Bäume und parkende Autos in den ansonsten toten Betonhöfen unterbrochen wird.“⁵⁵ Die Vortragsreihe mit den Emeriti wurde dennoch ein erfolgreiches Projekt, es gab interessante Diskussionen. Die Vorträge wurden auf Video und Tonband aufgenommen und schließlich auch mit Unterstützung des inzwischen neu berufenen Institutsdirektors Wolfgang U. Eckart veröffentlicht. ■

53 Vgl. H-MADNESS: <https://historypsychiatry.com/2013/06/07/otto-m-marx-1929-2012-by-john-burnham/> (23.8.2021).

54 Marx, Otto M.; Moses, Annett: Emeriti erinnern sich: Rückblicke auf die Lehre und Forschung in Heidelberg, 2 Bände, Weinheim/Basel 1993–1994, S. 3 f.

55 Ebd.

WEITERENTWICKLUNG (1992–2017)

Nach fast sechsjähriger Vakanz war diese zuweilen recht orientierungslose und konfliktbehaftete Phase vorbei und das Institut erhielt am 1. April 1992 mit Wolfgang U. Eckart (1952–2021) einen neuen Ordinarius und Institutsdirektor. Er brachte seine Assistenten Christoph Gradmann und Ralf Bröer aus Hannover mit. In den 25 Jahren seines Direktorats habilitierten sich Ralf Bröer (*1962), Christoph Gradmann (*1960), Philipp Osten (*1970) und Maike Rotzoll (*1964) im Fach Medizingeschichte und Monika Bobbert (*1963) im Fach Medizinethik.

FORSCHUNGSTHEMEN

In Heidelberg arbeitete Eckart weiter an seinen bisherigen Forschungsthemen. Einer seiner Schwerpunkte war die Medizin im Nationalsozialismus. Zu Beginn der 1990er Jahre war die unmittelbare Nachkriegszeit nach dem Zusammenbruch der nationalsozialistischen Herrschaft erst wenig aufgearbeitet. Mit seinem Mitarbeiter Ralf Bröer publizierte er nur ein Jahr nach Amtsantritt in der Universitätszeitung Ruperto Carola einen kritischen Beitrag über Richard Siebeck (1883–1965) und Viktor von Weizsäcker (1886–1957), zwei renommierte und anerkannte Heidelberger Mediziner.⁵⁶ Die Autoren deckten auf der Grundlage von Vorlesungen und

Aufsätzen deren Überzeugungen, Meinungen und Haltungen im Nationalsozialismus auf, betonten aber, dass trotz deren zwielichtiger Rolle „die Gedanken der beiden Ärzte für die Medizin von Bedeutung“ blieben. In der Folge Nummer der Ruperto Carola erschien eine Gegendarstellung von zwei Heidelberger Professoren der Medizin, die beanstandeten, dass „unzulänglich recherchiert“ worden sei, „schwerwiegende Fehlinterpretationen“ vorhanden und „wichtige Fakten der Biographien, die für das Verständnis der Personen von Bedeutung wären“, nicht angeführt worden seien. Bröer und Eckart wiesen in ihrer Replik den Vorwurf der unzulänglichen Recherche zurück und begründeten alle Punkte nochmals mit Quellenmaterial.

Für Eckart hatte dieser Aufsatz gleich zu Beginn Folgen.⁵⁷ Er wurde ins Rektorat einbestellt und als „Nestbeschmutzer“ gescholten. Es brauchte einige Zeit, bis sich diese anfänglichen Wogen glätteten und Fakultät und Universität akzeptieren konnten, dass der neue Professor für Medizingeschichte „heiße Eisen“ anpackte.

Eckarts weitere Forschungsgebiete umfassten das Entstehen der neuzeitlichen Medizin im 16. und 17. Jahrhundert, Medizin in der schönen Literatur, Medizin im europäischen Kolonialimperialis-

mus, Ärztliche Mission, Medizin und Krieg, Geschichte der medizinischen Forschungsförderung der DFG (1920–1970) und die Geschichte der Leopoldina. Doch die Arbeiten zum Ersten und Zweiten Weltkrieg blieben zentral.

Das erste gemeinsame Projekt, das Eckart mit seinem Assistenten Christoph Gradmann durchführte, war die Herausgabe des „Ärztelexikons“, ein biografisches Lexikon der Medizingeschichte, an dem siebzig Autoren und Autorinnen mitwirkten.⁵⁸ Der Historiker Gradmann lernte durch diese Arbeit das Fach sehr schnell und umfassend kennen. Dabei kam ihm seine historisch-philologische Ausbildung sehr zugute. Er wurde 1991 in Hannover promoviert und hatte eine halbe Stelle inne. Weil es nach der Wiedervereinigung für Nachwuchsforscherinnen und -forscher schwierig war, bezahlte Stellen zu bekommen, hatte er sich bei Eckart beworben, der einen Historiker suchte. Eckart genoss in der allgemeinen Geschichtswissenschaft durch seine quellenbasierte Forschungsarbeit ein hohes Ansehen. Das zweite gemeinsame Projekt betraf die chemische Kriegsführung im Ersten Weltkrieg. Die Assistenz bei Eckart bot Gradmann eine gute Perspektive, um weiterhin wissenschaftliche Forschung betreiben zu können. Es sei eine

56 Vgl. für das Folgende Bröer, Ralf; Eckart, Wolfgang: Schiffbruch und Rettung der modernen Medizin. Die Heidelberger Psychosomatik vor 1945, ein umstrittenes Kapitel der Medizingeschichte, in: Ruperto Carola (1993), 2, S. 4–9, Hahn, Peter; Seller, Horst: Meinungen, in: Ruperto Carola (1994), 1, S. 41–42, Bröer, Ralf; Eckart, Wolfgang: Replik der Autoren, in: Ruperto Carola (1994), 1, S. 42–43.

57 Vgl. Eckart, Wolfgang U.: Einführung zum Jubiläumsvortrag vom 21.4.2021, <http://www.medizinische-fakultaet-hd.uni-heidelberg.de/60-Jaehriges-Jubilaeum.112032.o.html> (2.8.2021).

58 Eckart, Wolfgang U.; Gradmann, Christoph (Hg.): Ärztelexikon. Von der Antike bis zum 20. Jahrhundert, München 1995.

WOLFGANG UWE ECKART
(1952–2021)

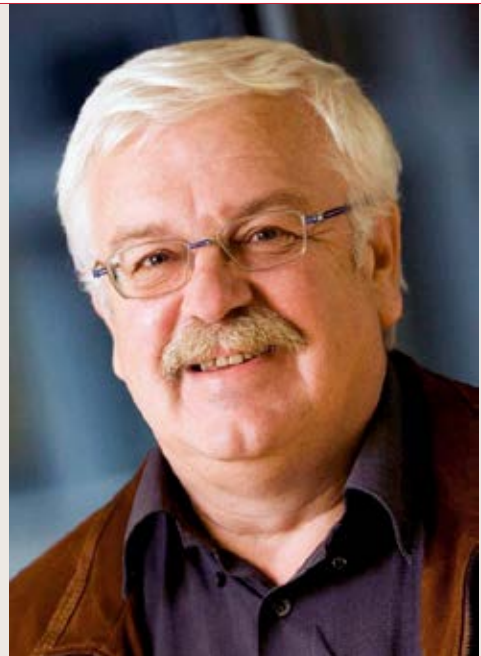
Geboren in Schwelm im Ruhrgebiet studierte Wolfgang U. Eckart Medizin, Geschichte und Philosophie in Münster. 1977 erhielt er seine Approbation als Arzt und wurde ein Jahr später promoviert. Er war Assistent am Münsteraner Institut für Theorie und Geschichte der Medizin und habilitierte sich 1986 mit einer Studie über deutsche Ärzte in Japan und China. Danach war er Professor für Geschichte der Medizin, Direktor der Abteilung Geschichte der Medizin und erster Lehrstuhlinhaber für Geschichte der Medizin an der Medizinischen Hochschule Hannover. Von 1992 bis 2017 arbeitete und lehrte er als Professor für Geschichte der Medizin und Direktor des Instituts für Geschichte der Medizin, heute Institut für Geschichte und

Ethik der Medizin, an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg. Darüber hinaus gehörte er der Kommission „Geomedizin“ der Heidelberger Akademie der Wissenschaften an, von 1996 bis 1998 war er Präsident der Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte. Eckart wurde 2002 in die Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin und 2009 in die Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina gewählt.

2016 wurde ihm das Bundesverdienstkreuz am Bande für seine intensive und langjährige Beschäftigung mit der Medizin im Nationalsozialismus verliehen. Wie Schipperges hat sich auch

Eckart mit seinen zahllosen Veröffentlichungen und Vorträgen in der Medizingeschichte international einen Namen gemacht. Während diese Festschrift im Entstehen war, ist Eckart nach langer schwerer Krankheit gestorben.

In den Nachrufen wurden seine vielfältige Forschungstätigkeit, seine akribische Quellenarbeit, sein profundes Wissen, seine Zugewandtheit und seine pointierten Denkanstöße hervorgehoben. Es war ihm ein wichtiges Anliegen, Geschichte in ansprechender Form auch einem breiteren Publikum nahezubringen.⁵⁹



WOLFGANG U. ECKART
© UNIVERSITÄT HEIDELBERG

59 Vgl. die Nachrufe auf der Webseite des Fachverbands Medizingeschichte; <https://www.fachverband-medizingeschichte.de/nachrufe> (28.10.2021).



TEAM DES INSTITUTS FÜR GESCHICHTE DER MEDIZIN 2004, © IGM.
HINTERE REIHE VON LINKS NACH RECHTS: ANNE COTTBRUNE, ALEXANDRA VEITH (BIBLIOTHEKARIN), CHRISTOPH GRADMANN, WOLFGANG U. ECKART, MONIKA BOBBERT, AXEL W. BAUER, GABRIEL NEUMANN (STUDENTISCHE WISSENSCHAFTLICHE HILFSKRAFT, KURZ HIWI, LANGJÄHRIG), ILSE WAGNER (SEKRETÄRIN) VORDERE REIHE VON LINKS NACH RECHTS: RALF BRÖER, ZWEI HIWIS, DIE NICHT MEHR BEKANNT SIND, MATTHIAS BEHREND (HIWI, LANGJÄHRIG), RADKO KRIŠŠÁK (HIWI, LANGJÄHRIG).

gute Zusammenarbeit gewesen Eckart habe seine Mitarbeiter nicht ausgenutzt, sondern sichtbar gemacht, meinte Gradmann in einem Telefongespräch.⁶⁰ In seiner Habilitation befasste er sich mit Robert Koch und der wissenschaftlichen Bakteriologie. Dabei gelang es ihm, „die Bakteriologie Robert Kochs in ihrer Genese, ihrem Gehalt und ihrer Entwicklung aus der Perspektive der experimentellen Praxis zu begreifen“, wie ihm in Rezensionen bescheinigt wurde. Sein Buch gelte als das neue

Standardwerk zum Thema.⁶¹ Mit der Hinwendung zur Geschichte von Infektionskrankheiten wählte er andere Forschungsthemen als Wolfgang U. Eckart, weil er die Arbeit mit den Quellen aus den beiden Weltkriegen und dem Nationalsozialismus als zu bedrückend empfand. Unter seiner Leitung wurde das von der DFG geförderte Projekt „Impfstoffe zwischen Labor, Fabrik und Büro: Wertbestimmungsverfahren als dynamisches Regulativ zwischen Serumforschung, Serumindustrie und Gesundheitspolitik

1890–1918“ (2003–2006) durchgeführt. Gradmann forschte ferner in einer Joint Research Group mit Christian Bonah (Strasbourg, Frankreich), Jean-Paul Gaudillière (Villejuif, Frankreich) und Volker Hess (Berlin) zur Standardisierung biologischer Heilmittel. Er wurde von Eckart sehr gefördert, fühlte sich am Heidelberger Institut wohl und schätzte das stabile Team mit Ralf Bröer und den anderen Projektmitarbeitern und -mitarbeiterinnen. Nach seiner Habilitation begann er sich dennoch andernorts zu bewerben und nahm schließlich den Ruf an die Universität in Oslo an, wo er bis heute am „Department of Community Medicine and Global Health“ als Professor für Medizingeschichte wirkt.

Ralf Bröer kannte Eckart aus seiner Studienzeit an der Medizinischen Fakultät in Münster und wurde bei ihm zu einem Thema aus der Frühen Neuzeit promoviert. 1992 folgte er Eckart als Stipendiat nach Heidelberg und wurde später als wissenschaftlicher Mitarbeiter eingestellt. Er habilitierte sich mit einem Thema über die Medizin am Wiener Kaiserhof 1650–1750. Weitere Forschungsschwerpunkte in der frühen Neuzeit waren die Fakultätsgeschichte, Iatrophysik, Ärzte unter den Sozinianern, einer antitrinitarischen Bewegung, dann auch Arbeiten zur Medizingeschichte im Nationalsozialismus, so zum Beispiel der Heidelberger Frauenklinik und der Hormonforschung in dieser Zeit.

60 Eckart, Wolfgang Uwe; Gradmann, Christoph (Hg.): Die Medizin und der Erste Weltkrieg, Pfaffenweiler 1996, Telefongespräch der Verf. mit Christoph Gradmann vom 14.7.2021.

61 Gradmann, Christoph: Krankheit im Labor. Robert Koch und die medizinische Bakteriologie, Göttingen 2005. Vgl. Rezension von Hans-Heinz Leven auf: http://www.sehepunkte.de/old_site/2007/06/11770.html, (23.8.2021).

2004 verließ Bröer das Institut und begann seine Karriere in der Psychiatrie.⁶²

Maike Rotzoll hatte schon während ihres Medizinstudiums in Heidelberg 1989 gemeinsam mit Gerrit Hohendorf (1963–2021) einen Arbeitskreis zur Aufarbeitung der NS-Zeit gegründet.⁶³ Als Eckart mit dem oben genannten Beitrag in der *Ruperto Carola* so heftig aneckte, freute er sich darüber, dass sich bereits vor ihm Studierende mit dem Thema befasst hatten. Rotzoll wurde 1994 bei Dietrich von Engelhardt promoviert und 1998 Fachärztin für Psychiatrie. Als sie noch wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Psychiatrischen Universitätsklinik war, gestalteten Eckart und sie Ende der 1990er Jahre gemeinsame Seminare. Danach wirkten beide in dem von Hohendorf geleiteten DFG-Projekt „Zur wissenschaftlichen Erschließung und Auswertung des Krankenaktenbestandes der NS-„Euthanasie“-Aktion „T4“ mit. Für das Buch „Das Vergessen der Vernichtung ist Teil der Vernichtung selbst“ erhielt das Team 2008 den Forschungspreis „Ärzte in der NS-Zeit“ des Bundesministeriums für Gesundheit, der Bundesärztekammer und der Kassenärztlichen Bundesvereinigung.

Als Gradmann nach Oslo berufen wurde, erhielt Rotzoll seine Stelle am Institut und wurde verbeamtet. Seit 2005 ist sie

wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Geschichte und Ethik der Medizin und entwickelte aufbauend auf dem DFG-Projekt eine Reihe weiterer grundlegender Forschungsprojekte zur Geschichte der nationalsozialistischen Krankenmorde. Sie leitete u.a. das Erkenntnistransferprojekt (DFG) „Erinnern heißt Gedenken und Informieren. Die nationalsozialistische ‚Euthanasie‘ und der historische Ort Berliner Tiergartenstraße 4“ (2012–2016). Unter ihrer Leitung entstanden auch zahlreiche Projekte in Kooperation mit der Sammlung Prinzhorn wie das von der Volkswagenstiftung geförderte Projekt „Uniform und Eigensinn. Militarismus, Weltkrieg und Kunst in der Psychiatrie“ (2013–2019). 2014 habilitierte sie sich und nach Eckarts Emeritierung war sie 2017/2018 während eines halben Jahres kommissarische Direktorin des Heidelberger Instituts. Schon 2016/2017 hatte sie das Institut für Geschichte und Ethik der Medizin der Universität Halle vertretungsweise geleitet.

Ein weiterer Arbeitsbereich des Instituts unter Eckarts Direktorat war „Medizingeschichte und Film“: Philipp Osten, der von 2007 bis 2016 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut beschäftigt war, führte zusammen mit Christian Bonah von der Universität Strasbourg das von der EU im Rahmen des Programms Interreg Oberrhein/Rhin Supéri-

eur geförderte Forschungsprojekt „Oberrhein im Gebrauchsfilmm: Projektionen von Erinnerung, Geschichte und Identitäten 1900–1970“ (2012–2015) durch. Unter Ostens Leitung war das Institut zudem an dem Verbundprojekt „Präventionsentscheidungen: Die Interaktion von Wissenschaft, Öffentlichkeit und Politik bei der Begründung und Umsetzung staatlicher Präventionsprogramme für Kinder und Jugendliche“ (2012–2015) beteiligt. Anlässlich des 150-jährigen Jubiläums der Heidelberger Universitätskinderklinik erarbeiteten Georg F. Hoffmann, dortiger Ärztlicher Direktor, Wolfgang U. Eckart und Philipp Osten die Geschichte dieser Einrichtung.⁶⁴

Nachdem er das Institut für Geschichte und Ethik der Medizin des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf (UKE) kommissarisch geleitet hatte, wurde Philipp Osten 2017 auf die Professur für Ethik und Geschichte der Medizin und damit zum neuen Institutsleiter sowie zum Direktor des Medizinhistorischen Museums Hamburg berufen.⁶⁵

UMBENENNUNG DES INSTITUTS

Aufgrund der medizintechnischen Entwicklung im Bereich der Transplantation von Organen und Geweben, der Transfusionsmedizin und der medizinischen Versorgung in der zweiten Hälfte des 20. Jahr-

62 E-Mail von Ralf Bröer an die Verf. vom 18.8.2021.

63 Gespräch der Verf. mit Maike Rotzoll vom 21.7.2021.

64 Hoffmann, Georg F.; Osten, Philipp; Eckart Wolfgang U. (Hg.): *Entwicklungen und Perspektiven der Kinder- und Jugendmedizin. 150 Jahre Pädiatrie in Heidelberg*, Mainz 2010.

65 Vgl. Universitätsklinik Hamburg-Eppendorf: https://www.uke.de/allgemein/arztprofile-und-wissenschaftlerprofile/wissenschaftlerprofilseite_philipp_osten_5518.html (28.10.2021).

hunderts erlangte die Medizinethik zunehmend an Bedeutung. Ethische und rechtliche Aspekte im individuellen und gesellschaftlichen Umgang mit menschlichem Leiden, Krankheit und Gesundheit mussten bedingt durch eine gesellschaftliche Pluralität von Moral- und Wertvorstellungen und das Selbstbestimmungsrecht des Einzelnen berücksichtigt und diskutiert werden.

Die Institute der Geschichte der Medizin sahen sich zunehmend mit der Aufgabe konfrontiert, sich vermehrt mit ethischen Fragen zu befassen. In der Folge dieser zunehmenden Hinwendung zur Medizinethik verlor die Medizingeschichte in den vergangenen Jahren an verschiedenen Universitäten an Einfluss. An der Universität Freiburg etwa heißt das Institut heute Institut für Ethik und Geschichte der Medizin und wird von einem Medizinethiker geleitet. Medizingeschichte hat ihren hohen Stellenwert eingebüßt. Auch in der großen Bibliothek, die Eduard Seidler in Heidelberg aufgebaut hatte, wurde der Akzent bei den Neuanschaffungen verschoben. In gleichem Maße fokussiert das Institut für Ethik und Geschichte der Medizin an der Eberhard Karls Universität Tübingen stärker auf die Medizinethik.

Auf Initiative von Hans-Günther Sonntag, Dekan der Heidelberger Medizinischen Fakultät und Wolf-

gang U. Eckart stellte das Land Baden-Württemberg im Jahr 2001 eine Mittelbaustelle zur Förderung der „Ethik in der Medizin“ zur Verfügung, die mit der Theologin, Ethikerin und Psychologin Monika Bobbert besetzt wurde. Nach erfolgreicher Evaluation wurde die Stelle 2004 von der Medizinischen Fakultät Heidelberg dauerhaft etatisiert. Auf diese Weise konnten die Medizinethik-Aktivitäten ausgebaut und strukturell verankert werden. Für Eckart, der die Vermischung von Geschichte und Ethik kritisch beurteilte, war dies eine gute Lösung, denn er wollte mit Bobbert im Dialog die ethischen Fragen entwickeln und nicht „in Ethik dilettieren“ und als „Selfmade-Ethiker herumwursteln“, wie er in der Einführung zu seinem Festvortrag vom 21. April 2021 feststellte.⁶⁶

Am 7. Juli 2009 stimmte der Senat der Universität Heidelberg der Umbenennung des „Instituts für Geschichte der Medizin“ in „Institut für Geschichte und Ethik der Medizin“ zu. Von seiner ursprünglichen Idee eines Walter-Pagel-Instituts kam Eckart wieder ab, weil eine Personalbenennung nicht mehr zeitgemäß war.

Walter Pagel (1898–1983) war ein Pathologe und Medizinhistoriker, der 1933 mit seiner Frau und seinem Sohn wegen seiner jüdischen Abstammung aus Heidelberg fliehen musste.

In London beschäftigte er sich vor allem mit Tuberkulose und mit Paracelsus. Er wurde vielfach gewürdigt, unter anderem verlieh die Medizinische Fakultät der Universität Heidelberg Pagel 1966 die Ehrendoktorwürde.⁶⁷

Monika Bobbert, die katholische Theologie und Psychologie studiert hatte, begann nach ihrer Promotion in katholischer Theologie 2001 in Tübingen als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Ethik und Geschichte der Medizin, um dann zu Wolfgang U. Eckart zu wechseln, wo sie sich 2008 zum Thema „Ärztliches Urteilen bei entscheidungsfähigen Schwerkranken. Ethische Fragen der Behandlungsbegrenzung“ habilitierte. Zwei Jahre später wurde sie zur außerplanmäßigen Professorin ernannt. Von 2013 bis 2016 war sie ordentliche Professorin für Theologische Ethik an der Universität Luzern und leitete das Institut für Sozialethik der Theologischen Fakultät, zudem lehrte sie, wenn auch in reduziertem Umfang, weiterhin an der Universität Heidelberg. Seit 2016 ist sie Professorin für Moralthologie und Direktorin des Seminars für Moralthologie der Katholisch-Theologischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Bobbert ist Mitglied zahlreicher Ethikkommissionen und Fellow des Marsilius-Kollegs Heidelberg.⁶⁸ Bobbert etablierte neben Vorlesungen und Se-

66 Vgl. Telefongespräch der Verf. mit Wolfgang U. Eckart vom 4.3.2021 und ders.: Kondensmilch, Brötchen, peaceful penetration – die Quäker-Hungerhilfe für Schulkinder in Deutschland, 1920–1924, Vortrag vom 21.4.2021 auf: <https://www.youtube.com/watch?v=w3ROxVDoVc4>.

67 Vgl. zu Pagel, Walter: https://de.wikipedia.org/wiki/Walter_Pagel (20.8.2021).

68 Bobbert, Monika: Ärztliches Urteilen bei entscheidungsunfähigen Schwerkranken. Geschichte – Theorie – Ethik, Münster 2013 (Habilitation), Angaben aus http://www.medizinische-fakultaet-hd.uni-heidelberg.de/Monika_Bobbort.111105.o.html (13.8.2021).

minaren für Medizinstudierende zahlreiche Kooperationsprojekte mit Klinikern und Klinikerninnen. In der Zeit von 2001 bis 2012 wurden die Forschungsschwerpunkte Behandlungsbegrenzung, Organtransplantation, Humangenetik und Reproduktionsmedizin sowie Forschung am Menschen aus ethischer Sicht bearbeitet. Politikberatung zu verschiedenen aktuellen Fragen erfolgte auf nationaler und europäischer Ebene (u.a. Stellungnahme „The Issue of Embryonic Stem Cells and Chimeras“ für die Intergroup on Bio-Ethics, EU-Parlament Straßburg, 2006; Drittmittelprojekt des Deutschen Bundestages „Patienten- und Probandenschutz in der medizinischen Forschung“ 2004; Stellungnahme zur „Forschung an Kindern“ für die Enquete-Kommission „Ethik und Recht der modernen Medizin“ des Deutschen Bundestages, 2003).

2001 begann auch die enge Kooperation mit dem von dem Heidelberger Krankenhausseelsorger Thomas Wiegant im Jahr 1998 initiierten Arbeitskreis Klinisches Ethik-Konsil (AKEK). Ausgehend von diesem Arbeitskreis konnte – zunächst durch Unterstützung der Medizinischen Klinik, dann des Universitätsklinikums und der Fakultät in Heidelberg – 2007 eine Stelle für die „Klinische Ethikberatung“ etabliert werden, die mit der Philosophin Beate Herrmann (*1969) besetzt wurde. 2011 entwickelte das Institut für Geschichte und Ethik der Medizin gemeinsam mit dem AKEK und dem Vorstand des Universitätsklinikums Heidelberg ein Ethikstruktur-Konzept,

aus dem ein Klinisches Ethikkomitee (KEK), eine klinische Ethikberatungsstelle und ein unabhängiger externer Ethikbeirat zur Beratung des Vorstands des Universitätsklinikums hervorging. Seit der Gründung im Jahre 2011 ist Beate Herrmann Vorsitzende des KEK. Nach einer Ausbildung zur Sozialversicherungsfachangestellten studierte Herrmann Philosophie und Politikwissenschaft an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg. Als DFG-Stipendiatin des Graduiertenkollegs „Bioethik“ am Internationalen Zentrum für Ethik in den Wissenschaften der Universität Tübingen promovierte sie 2007 mit einer Arbeit zu gerechtigkeits-theoretischen Fragen der Verfügungsrechte über den eigenen Körper. 2007 bis 2009 forschte sie in Teilzeit unter der Leitung von Georg Marckmann (*1966) am Institut für Ethik und Geschichte der Medizin der Universität Tübingen im Rahmen eines Projekts zu ethischen Fragen der Anti-Aging-Medizin. Seit 2009 leitet sie den Fachbereich Klinische Ethikberatung als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Geschichte und Ethik der Medizin der Universität Heidelberg.

HANDBUCH UND LEHRBUCH

Eckarts Handbuch zur Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin, dessen 9. Auflage er noch kurz vor seinem Tod fertig gestellt hat, gilt als eines der besten und erfolgreichsten Lehrbücher für Geschichte der Medizin. 1990 unter dem Titel „Geschichte der Medizin“ erstmals erschienen, er-

gänzte Eckart die 7. Auflage um ein neues umfangreiches Kapitel zu Ethik und Recht der Medizin und erweiterte den Buchtitel. Als kompaktes und spannendes Nachschlagewerk eignet es sich zur gezielten Prüfungsvorbereitung. Die verschiedenen Epochen der Medizingeschichte werden vielfältig beleuchtet und Brücken zu den aktuellen Herausforderungen in medizinischer Ethik und Theorie geschlagen.

Gemeinsam mit Robert Jütte verfasste Wolfgang U. Eckart auch eine Einführung in die Medizingeschichte. Diese sei neben Theorie und Ethik nicht nur „Pflichtfach im Curriculum des Medizinstudiums an deutschen Universitäten und bedeutendes Element im Kanon der übrigen wissenschaftshistorischen Disziplinen“, schrieben die Autoren im Vorwort zu ihrer Einführung 2007. „Auch andere akademische Fächer haben die Geschichte der Heilkunde in ihrer jeweils kulturgebundenen Ausprägung sowie wegen ihrer Kulturgrenzen überschreitenden Konzept- und Praxisvielfalt als unverzichtbares Forschungsthema von hoher kultur-, gesellschafts- und politikwissenschaftlicher Relevanz für sich entdeckt.“⁶⁹ Aufgrund des großen und wachsenden interdisziplinären Interesses an diesem Fach sei es Zeit gewesen, eine aktuelle Einführung zu verfassen. Die letzte stamme von dem Mainzer Medizinhistoriker Walter Artelt aus dem Jahr 1949.

So beabsichtigten Eckart und Jütte, in ihrem Werk die „we-

69 Eckart, Wolfgang U.; Jütte, Robert: Medizingeschichte: eine Einführung, Köln 2007, S. 7.



BREZELKONFERENZ 2009, © ZUR VERFÜGUNG GESTELLT VOM
INSTITUT FÜR GESCHICHTE DER MEDIZIN DER ROBERT BOSCH
STIFTUNG, STUTTGART

sentlichen Voraussetzungen und Grundkenntnisse zum Studium der Medizingeschichte und für Forschungen auf diesem Gebiet zu vermitteln”.⁷⁰

Für Jütte, der 2006 die Anfrage vom Böhlau Verlag erhalten hatte, war klar, dass er ein solches Vorhaben nur mit seinem Fachkollegen und Freund Wolfgang U. Eckart, einem kompetenten und erfahrenen Medizinhistoriker, schreiben wollte, wie er im Gespräch mitteilte.⁷¹ Auf der Grundlage seiner zahlreichen Forschungen brachte Eckart sein fundiertes Wissen ein.

BREZELKONFERENZEN

Der Medizinhistoriker Eduard Seidler, der sich 1965 bei Heinrich Schipperges habilitiert hatte, gilt als Initiator der Brezelkonferenzen.⁷² Als er 1967 den Ruf auf den Lehrstuhl für Geschichte der Medizin an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg annahm, hielt er auch regelmäßig Vorträge an wissenschaftlichen Konferenzen. Doch ihm fehlten der informelle Austausch und Diskussionen im kleineren Rahmen. So lud er erstmals am Samstag nach St. Martin, 15. November 1969, Kollegen und Kolleginnen aus der Medizingeschichte in Südwestdeutschland sowie der deutschsprachigen

Schweiz und dem angrenzenden Frankreich zu einer Konferenz nach Freiburg ein. Der Beginn wurde, wie es auch später immer hieß, „nach Ankunft der Züge um 11 Uhr“ angesetzt und die Teilnehmenden mit einer Butterbrezel begrüßt. Diese Willkommengeste gab der Konferenz den Namen. Nach dem Mittagessen in einem Restaurant, zu dem die Medizinische Fakultät eingeladen hatte, waren zehnminütige Kurzvorträge oder Berichte über eigene Wissenschaftsprojekte geplant. Ein Publikationsband war nicht vorgesehen. Vorrangiges Ziel waren das gegenseitige Kennenlernen und der unkomplizierte und offene Gedanken- und Meinungsaustausch im Kreis der Kollegen und Kolleginnen. In späteren Jahren wurde aus finanziellen und zeitlichen Gründen nicht mehr in einem Restaurant gegessen, sondern ein Mittagsimbiss im jeweiligen Institut angeboten.

Auch nach der Emeritierung von Eduard Seidler führte sein Nachfolger Ulrich Tröhler (*1943) die Tradition der beliebten Brezelkonferenzen weiter, die erst nach seinem Weggang 2005 für vier Jahre unterbrochen wurde.

Der Medizinethiker Giovanni Maio (*1964), der auf den Lehrstuhl berufen wurde, legte den Schwerpunkt auf ethische Fragestellungen, benannte das Institut in „Institut für Ethik und Geschichte der Medizin“ um und schaffte die Brezelkonferenzen ab. Für die Medizingeschichte in

70 Eckart, Wolfgang U.; Jütte, Robert: Medizingeschichte: eine Einführung, Köln 2007, S. 8.

71 Telefongespräch der Verf. mit Robert Jütte vom 26.7.2021.

72 Vgl. für das Folgende das Telefongespräch der Verf. mit Robert Jütte vom 26.7.2021.

Deutschland war dieser Abbau ein herber Verlust. Insbesondere Eduard Seidler bedauerte diese Entwicklung außerordentlich.

An diesem Punkt kamen Wolfgang U. Eckart, Direktor des Instituts für Geschichte der Medizin in Heidelberg, und Robert Jütte, Direktor des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch-Stiftung in Stuttgart, auf die Idee, im Hinblick auf das 50-jährige Bestehen der Brezelkonferenz diese im Jahre 2009 wieder zu beleben. So fand am 14. November dieses Jahres in Stuttgart in gewohnter anregender und freundlicher Atmosphäre die nun umbenannte „Südwestdeutsche Regionalkonferenz zur Medizin- und Wissenschaftsgeschichte“ (kurz: Brezelkonferenz) statt. Im Jahr darauf waren die Teilnehmenden zu Gast in Heidelberg. Seither finden die Tagungen alternierend in Heidelberg und Stuttgart statt. Auch nach der Emeritierung der beiden Erneuerer Eckart und Jütte führen die Heidelberger Direktorin Karen Nolte und die wissenschaftliche Archivarin Marion Baschin in Stuttgart die Brezelkonferenzen weiter.

Deren Beliebtheit hatte einen Nachahmer gefunden. Auf Initiative des von Florian Steger geleiteten Instituts für Geschichte und Ethik der Medizin an der Medizinischen Fakultät der Mar-

tin-Luther-Universität Halle-Wittenberg fand 2012 in Absprache mit Eckart und Jütte die erste „Mitteldeutsche Konferenz für Medizin- und Wissenschaftsgeschichte“ statt. Dabei knüpfte Steger an die Erfahrungen in Südwestdeutschland an.

ABSCHIED VON PROF. WOLFGANG U. ECKART

Als Wolfgang U. Eckart 2017 emeritiert wurde, hatte er das Institut während 25 Jahren ebenso lang wie sein Vorgänger geleitet. Er wurde sehr geschätzt. „Wolfgang Eckart war ein sehr warmherziger Chef und väterlicher Freund für mich. Er hat mir alle Freiheiten gelassen und mich immer unterstützt“, schrieb Bröer.⁷³ Auch andere Mitarbeitende betonten, dass sie die Forschungsthemen frei wählen konnten, dass Eckart sie nicht hinderte, an eigenen Themen zu arbeiten. „Jeder konnte das werden, was er ist“, formulierte es Axel W. Bauer.

Eckarts Tod im August 2021 löste in der Wissenschaftsgemeinschaft große Trauer aus. In zahlreichen Nachrufen wurden seine Verdienste um die Geschichte der Medizin und Ethik gewürdigt. Obwohl er schon seit längerem schwer krank gewesen war, habe er sich bis zuletzt mit herausragendem Engagement für die gesellschaftliche Diskussion schwieriger medizingeschichtli-

cher und ethischer Fragen eingesetzt, hielten das Universitätsklinikum und die Medizinische Fakultät der Universität Heidelberg fest: „Speziell die Rolle der Universitätsmedizin als Vollzugsgehilfin des nationalsozialistischen Regimes arbeitete er über die Jahre akribisch auf. Trotz zahlreicher Widerstände hielt er an dieser Thematik fest, wofür er unter anderem 2016 mit dem Bundesverdienstkreuz geehrt wurde. Die Aufarbeitung der NS-Medizin sei als stete Mahnung nötig, kläre sie doch heutige Generationen darüber auf, dass und auf welche menschenverachtende Weise Ideologien von Ärzten aufgegriffen, radikalisiert und in eine tödliche Praxis umgesetzt wurden“, hieß es damals in der Laudatio.⁷⁴ Die Heidelberger Rhein-Neckar-Zeitung hob hervor, dass Eckart auch im Ruhestand Stellung zu aktuellen Themen nahm, dass er im Dezember 2020 in einem Deutschlandfunk-Interview Parallelen zwischen der Cholera-Pandemie des 19. Jahrhunderts und der aktuellen Corona-Pandemie aufgezeigt habe: „In der ihm eigenen pointierten Art wies er darauf hin, dass es damals bereits Verschwörungstheorien um die Entstehung der Seuche gegeben habe. Und im Südwestrundfunk (SWR) war Eckart noch vor wenigen Wochen zu hören, als es um das Thema Impfstoffentwicklung ging.“⁷⁵ ■

73 E-Mail von Ralf Bröer an die Verf. vom 18.8.2021.

74 Das Universitätsklinikum und die Medizinische Fakultät Heidelberg trauern um Professor Dr. Wolfgang U. Eckart: <https://www.klinikum.uni-heidelberg.de/newsroom/das-universitaetsklinikum-und-die-medizinische-fakultaet-heidelberg-trauern-um-professor-dr-wolfgang-u-eckart/> (24.8.2021).

75 Schottmüller, Daniel: Er war ein furchtloser Aufklärer und Märchenfan, in: Rhein-Neckar-Zeitung, 19.8.2021, https://www.rnz.de/kultur-tipps/kultur-regional_artikel,-heidelberg-er-war-ein-furchtloser-aufklaerer-und-maerchenfan-_arid,723715.html.

AKTUELLE ENTWICKLUNG

Die Berufung der Historikerin Karen Nolte (*1967) verlief problemlos. Sie trat die Nachfolge Wolfgang U. Eckarts am 1. Februar 2018 an. Schon vor ihrem Arbeitsbeginn in Heidelberg erhielt sie Anfragen für Gespräche und Kooperationen von Professoren und Professorinnen aus den Geisteswissenschaften und von der ebenfalls neuberufenen Professorin der Therapie- und Pflegewissenschaft Martina Hasseler (*1968). Das Wohlwollen und die Freundlichkeit, die ihr begegneten, zeigten ihr deutlich, dass die Medizingeschichte in Heidelberg einen guten Ruf genießt. Dies ist Wolfgang U. Eckarts jahrelangem Engagement in der Medizinischen sowie Philosophischen Fakultät, seinen historischen Arbeiten und Festvorträgen, die er bei vielen Anlässen gehalten hatte, zu verdanken.

Als Brückenfach zwischen der Medizin und den Geistes- und Kulturwissenschaften bietet die Geschichte und Ethik der Medizin viele Möglichkeiten der Kooperation bei der Beantragung von Drittmitteln in interdisziplinären Verbundprojekten. Die Forschung am Institut ist wesentlich geprägt durch den Status der Heidelberger Universität als Exzellenzuniversität.

EXZELLENZUNIVERSITÄT

Die Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder zur Förderung von Wissenschaft und Forschung an deutschen Hochschulen war ein 2005/06 erstmals ausgelobtes

Förderprogramm in Deutschland, das parallel zur grundlegenden Umstellung des Hochschulwesens durch den Bologna-Prozess anlief.⁷⁶ Dahinter stand die Idee der damaligen SPD-Bundesministerin für Bildung und Forschung, die Reform des Hochschulsystems mit einem deutschlandweiten Wettbewerb zwischen allen Universitäten voranzutreiben.

Kurz vor Noltés Amtsantritt wurde die Exzellenzinitiative durch die Exzellenzstrategie abgelöst. Diese ist eine Bund-Länder-Vereinbarung zur nachhaltigen Stärkung der Spitzenforschung und der internationalen Wettbewerbsfähigkeit deutscher Universitäten. Die Exzellenzstrategie umfasst zwei Förderlinien, die aufeinander aufbauen: Exzellenzcluster und Exzellenzuniversitäten. Mit den „Exzellenzclustern“ werden international wettbewerbsfähige Forschungsfelder an Universitäten beziehungsweise Universitätsverbünden projektbezogen gefördert. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler verschiedener Disziplinen und Institutionen arbeiten an einem Forschungsvorhaben zusammen. Die Förderung gibt ihnen die Möglichkeit, sich intensiv auf ihr Forschungsziel zu konzentrieren, wissenschaftliche Nachwuchskräfte auszubilden und internationale Spitzenkräfte zu rekrutieren. Die Förderlinie „Exzellenzuniversitäten“ dient der Stärkung der Universitäten beziehungsweise eines Verbundes von Universitäten als Institution und dem Ausbau ihrer internationalen Spitzenstellung in der Forschung auf Basis erfolgrei-

cher Exzellenzcluster. Um sich als Exzellenzuniversität bewerben zu können, müssen Universitäten daher mindestens zwei, als Universitätsverbünde mindestens drei Exzellenzcluster eingeworben haben. Exzellenzuniversitäten werden dauerhaft gefördert, müssen sich aber alle sieben Jahre einer Überprüfung der Fördervoraussetzungen stellen. Die Universität Heidelberg zählt als erfolgreiche Teilnehmerin der Exzellenzinitiative (2007–2012 und 2012–2017) sowie der sich hieran anschließenden Exzellenzstrategie (seit 2019) des Bundes und der Länder zu den zehn Exzellenzuniversitäten und einem Exzellenzverbund in Deutschland.⁷⁷

FORSCHUNGSSCHWERPUNKTE

Unter Karen Noltés Direktorat werden bereits bestehende Forschungsschwerpunkte, darunter (post-)koloniale und globale Themen sowie die Geschichte der Medizin im Nationalsozialismus, fortgeführt.

Ihre Forschungsgebiete umfassen die Medizin- und Pflegegeschichte, Patienten-, Geschlechter- und Körpergeschichte sowie Geschichte medizinischer Ethik vom 18. bis 20. Jahrhundert. Ein Schwerpunkt ist auch die Psychiatriegeschichte, die wissenschaftshistorisch, patientenhistorisch und pflegehistorisch untersucht wird. Weitere Bereiche betreffen die Geschichte der Reproduktion, Geburtshilfe sowie anderer Gesundheitsberufe,

⁷⁶ Vgl. zur Exzellenzinitiative: <https://de.wikipedia.org/wiki/Exzellenzinitiative> (24.8.2021).

⁷⁷ Gespräch der Verf. mit Karen Nolte vom 22.7.2021.



KAREN NOLTE ALS FELLOW IM © MARSILIUS KOLLEG DER UNIVERSITÄT HEIDELBERG

KAREN NOLTE (*1967)

Karen Nolte schloss 1990 ihre Erstausbildung in Krankenpflege für Erwachsene am Allgemeinen Krankenhaus in Celle ab. Danach studierte sie neben ihrer Erwerbsarbeit in der Krankenpflege an der Universität Göttingen Geschichte, Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie und Soziologie und wurde 2002 mit der unter dem Titel „Gelebte Hysterie. Erfahrung, Eigensinn und psychiatrische Diskurse im Anstaltsalltag um 1900“ publizierten Dissertation promoviert. Sie war wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung für Geschichte und Ethik der Medizin, Fachbereich Humanmedizin, der

Universität Göttingen und danach am Institut für Geschichte der Medizin an der Universität Würzburg. Von 2007 bis 2018 war sie dort Akademische Rätin und habilitierte sich 2010 im Fachgebiet „Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin“ zur Geschichte der Sterbebegleitung in Medizin, Krankenpflege und Religion. In Würzburg war sie Mitglied der Ethikkommission der Medizinischen Fakultät.

Seit 2018 ist sie Professorin für Geschichte und Ethik der Medizin und Direktorin des gleichnamigen Instituts der Ruprecht-

Karls-Universität Heidelberg. Sie ist Gründungs- und Vorstandsmitglied der Fachgesellschaft Pflegegeschichte e. V. sowie der European Association for the History of Nursing (EAHN) und gibt das European Journal for Nursing History and Ethics (ENHE) mit heraus. Ebenfalls ist sie Mitherausgeberin von NTM Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin. Sie war Kustodin und Sammlungsbeauftragte der Medizinhistorischen Sammlung in Würzburg und baut derzeit auch in Heidelberg eine medizin- und pflegegeschichtliche Sammlung für die Lehre auf.

Sammlungsgeschichte und materielle Kultur von Medizin und Pflege im 19. und 20. Jahrhundert. Einen neuen Fokus der Forschung im Institut stellen Professionalisierung, Praktiken und ihre materielle Kultur sowie Subjektivierungsprozesse in der Krankenpflege im 19. und 20. Jahrhundert dar. Medizinhistorikerinnen und -ethiker analysieren in engem Austausch gesellschaftliche, kulturelle, materielle und wissenschaftliche Dimensionen von Reproduktion resp. Geburtshilfe. In diesem Rahmen wird zudem die Frauengesundheitsbewegung historisch untersucht. Dabei werden neue Wege beschritten, indem in engem Austausch mit Betroffenen, Patientinnen, Patienten, Aktivistinnen und Aktivisten und Interessierten geforscht wird. Mit diesen Themen wird auch Gender History zu einem wichtigen neuen Arbeitsbereich des Instituts.

Mit der Berufung Noltes konnte der Medizinhistoriker Christian Sammer (*1982) als wissenschaftlicher Mitarbeiter für das Institut gewonnen werden. Mit ihm kam eine Expertise zu Fragen der Geschichte und Ethik der Gesundheitskommunikation in Forschung und Lehre hinzu. Christian Sammer hat Neue und Neueste Geschichte, Politikwissenschaften und Soziologie an der Humboldt-Universität zu Berlin studiert. Von 2010 bis 2013 war er Promotionsstipendiat des Deutschen Hygienemuseums Dresden und Doctoral Researcher der „Bielefeld Graduate School in History and Sociology“ sowie Mitglied des Graduiertenkollegs „Auf dem Weg in die Wissensgesellschaft“ des Instituts für Wissenschafts- und

Technikforschung der Universität Bielefeld. 2018 promovierte er an der Universität Bielefeld mit einer Arbeit zur deutsch-deutschen Geschichte der Gesundheitsaufklärung zwischen 1945 und 1967. Seine Forschungsschwerpunkte sind Geschichte der Public Health im 20. Jahrhundert, insbesondere die Geschichte der Popularisierung, darunter die (Wissens-)Geschichte von Museen und Ausstellungen, Geschichte und Ethik der klinischen Forschung, Geschichte und Theorie der Geschichtswissenschaften sowie Geschichte der Pflege.

Im Bereich der Medizinethik zählen Wissenschaftsphilosophie, Medizin- und Bioethik, Pflegeethik, Ethische Fragen der Organtransplantation, der Reproduktionsmedizin, der Verteilungsgerechtigkeit im Gesundheitswesen und Ethik des Tierversuches zu den Forschungsschwerpunkten. Gesellschaftliche Herausforderungen wie Verteilungsgerechtigkeit und Digitalisierung im Gesundheitswesen werden medizin- und pflegeethisch analysiert.

Nach der Berufung Bobberts an die Universität Luzern fragte Wolfgang U. Eckart die Philosophin Nadia Primc (*1979) für deren Nachfolge an. Primc schrieb ihre 2012 erschienene Doktorarbeit in Luxemburg und Heidelberg im Bereich Wissenschaftsphilosophie zum Thema „Das Verhältnis von Lebenswelt und Wissenschaft“. Sie war von 2007 bis 2011 Stipendiatin des Fonds National de Recherche Luxembourg. Als Monika Bobbert eine wissenschaftliche Mitarbeiterin für das Marsiliusprojekt „Gleich-

heit und Ungleichheit bei der Leberallokation“ suchte, wechselte sie vom Philosophischen Seminar an die Medizinische Fakultät der Universität Heidelberg. Das waren ihre ersten Berührungspunkte mit Medizinethik. Seit 2013 ist Nadia Primc wissenschaftliche Mitarbeiterin und seit 2019 akademische Rätin am Institut für Geschichte und Ethik der Medizin sowie Mitglied des Klinischen Ethikkomitees des Universitätsklinikums Heidelberg. Zugleich ist sie Lehrbeauftragte am Juristischen Seminar der Universität Heidelberg und an der Gesundheits- und Krankenpflegeschule der Akademie für Gesundheitsberufe Heidelberg. Sie ist Mitglied der Akademie für Ethik in der Medizin (AEM) und des Koordinierungsteams des Netzwerks Junge Medizinethik (JMED), einem Zusammenschluss von Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern. Ihre Habilitation schreibt sie zu ethischen Fragen der Transplantationsmedizin und der Ressourcenverteilung in der Gesundheitsversorgung. Aufgrund dieses Themas engagiert sie sich im Rahmen der Europäischen Gesellschaft für Organtransplantation (ESOT) bei ELPAT, der europäischen Plattform zu ethischen, rechtlichen und psychosozialen Aspekten der Organtransplantation.

Nadia Primc hat zusammen mit Giovanni Rubeis nicht nur den neuen Forschungsschwerpunkt „Ethik von Digitalisierung und Einsatz von Künstlicher Intelligenz in der Medizin und in der Pflege“ etabliert. Vielmehr haben beide ein Curriculum zur „Ethik der Digitalen Medizin“ für das

Medizinstudium in Heidelberg erarbeitet. Giovanni Rubeis (*1981) kam 2019 an das Institut für Geschichte und Ethik der Medizin in Heidelberg, um als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Projekt „NOVELLE – Sektorenübergreifendes & integriertes Notfall- und Verfügungsmanagement für die letzte Lebensphase in stationärer Langzeitpflege“, finanziert vom „Gemeinsamen Bundesausschuss“, zu forschen. Zugleich arbeitete er an seiner Habilitation über Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin zur Digitalisierung und Künstlichen Intelligenz in der Medizin, die er an der Medizinischen Fakultät der Universität Heidelberg im Dezember 2021 abschloss. Er hat von 2002 bis 2006 Philosophie an der Universität Wien und der Eberhard Karls Universität Tübingen studiert und 2011 in Tübingen mit dem Thema „Der erste Schritt zur Knechtschaft. Friedrich August Hayeks Kritik der sozialen Gerechtigkeit als Schlüssel zu seinem Gesamtwerk“ promoviert. Er war 2011 bis 2014 freier Mitarbeiter am Forum Scientiarum Tübingen. Von 2015 bis 2016 war Giovanni Rubeis wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Geschichte und Ethik der Medizin, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und 2016 bis 2019 am Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin Ulm. Seit August 2021 ist er Professor für Biomedizinische Ethik und Ethik des Gesundheitswesens sowie Leiter der gleichnamigen Abteilung an der Karl Landsteiner Universität in Krems in Österreich.

LEHRE

Während Prof. Eckart mit seinem Team wöchentliche Vorlesungen für große Gruppen und Parallelseminare für kleinere Gruppen anbot, musste nach seiner Emeritierung der Querschnittsbereich in das Lehrsystem HeiCuMed (Heidelberger Curriculum Medicinale) eingepasst werden, das von der Medizinischen Fakultät in Heidelberg mit den Stichworten „praxisnah“, „modular“, „fächerübergreifend“, „forschungsorientiert“, „international“, „innovativ“, „interessenvertiefend“ charakterisiert wird.⁷⁸

Alle Fachbereiche werden im Medizinstudium in Modulen in Blockwochen unterrichtet. Für die Medizingeschichte konnte Karen Nolte mit ihrem Team des Instituts für Geschichte und Ethik der Medizin erreichen, dass „Geschichte, Theorie und Ethik“ (GTE) eine eigene Blockwoche bekam und so als Querschnittsfach im Studium der Humanmedizin sehr präsent ist.

Während ihr Vorgänger Medizingeschichte in ihrer chronologischen und inhaltlichen Breite lehrte, änderte Nolte die inhaltliche Ausrichtung. Gemeinsam mit den Medizinhistorikerinnen und -historikern Maïke Rotzoll, Christian Sammer und Birgit Nemec sowie der Medizinethikerin Nadia Primc konzipierte sie die Blockwoche. Sie gingen von aktuellen Themen aus, die in der Medizinethik relevant sind, und verorteten diese in der Geschichte. In den Vorlesungen wird auf

zentrale Themen wie Patientenautonomie, Sterbebegleitung, Reproduktion, Medizin und Politik eingegangen. Birgit Nemec (*1983), die zu der Zeit an ihrem Forschungsprojekt „Risikokinder“ arbeitete und später dafür Drittmittel beim Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) einwarb, brachte sich mit ihrer zeithistorischen Forschung zu Reproduktion und reproduktiven Rechten sehr engagiert in die inhaltliche Lehrkonzeption ein. In ihrem ersten Buch (Norm und Reform, Wallstein 2020), das zugleich eine überarbeitete Fassung ihrer Dissertationsschrift ist, untersuchte sie die Rolle anatomischer Körperbilder in Kämpfen um Hegemonie, körperliche Norm und gesellschaftliche Reform um 1925. Seit August 2021 ist sie Professorin für Geschichte der Medizin am Institut für Geschichte und Ethik in der Medizin an der Berliner Charité.

Eine Ausnahme im GTE-Lehrkonzept bildet die von Maïke Rotzoll zur Körper- und Medizingeschichte gehaltene Vorlesung, deren zeitlicher Schwerpunkt in der Antike verankert ist. Nolte und die wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind der Meinung, dass Medizinstudentinnen und -studenten sich im Studium auch mit vormodernen Körperkonzepten beschäftigen sollten, weil die Humoralpathologie noch immer präsent ist, besonders im Bereich der Selbstbehandlung, zum Beispiel bei Praktiken wie etwa dem „Ausschwitzen“ von Erkältungen oder bei Gesundheitspraktiken wie Fastenkuren.

78 Vgl. zu HeiCuMed, <http://www.medizinische-fakultaet-hd.uni-heidelberg.de/HeiCuMed.110359.o.html> (26.8.2021).

Trotz ihrer untergeordneten Bedeutung in der heutigen Medizin verweisen Aderlässe noch auf die vormoderne Medizin, wenn gleich sie heute biomedizinisch begründet werden. Auch die heute in der medizinischen Diagnostik zentralen Blutuntersuchungen gehen auf die vormoderne Blutschau nach dem Aderlass zurück. Auf Wunsch der Studierenden hielt Nolte eine Vorlesung zum historischen Hintergrund der gegenwärtigen Corona-Pandemie.

Alle wissenschaftlichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen beteiligen sich in der Lehre, wobei

sie Themen wählen, die sich mit historischen und aktuellen ethischen Fragestellungen verknüpfen lassen. Das Institut beteiligt sich zudem mit vielen Angeboten an dem Wahlfachangebot im vor-klinischen und in Wahlfachtracks im klinischen Abschnitt des Studiums der Humanmedizin. Themen sind zum einen ethische Fragen zur Organtransplantation, zur Reproduktionsmedizin, zur Künstlichen Intelligenz und Digitalisierung von Medizin und Pflege, zum anderen Objektgeschichte(n), Seuchengeschichte, Heidelberger Medizingeschichte (Stadtrundgangsprojekt), Ge-

schichte des Nationalsozialismus, Psychatriegeschichte und Geschichte von Reproduktion. Hierbei geht das Institut in den sogenannten Wahlfachtracks immer wieder Kooperationen mit anderen theoretischen und klinischen Fächern der Medizinischen Fakultät ein.

Karen Nolte, Christian Sammer und Maïke Rotzoll vermitteln zudem jedes Semester in Haupt- und Oberseminaren Forschungsthemen der Medizingeschichte im Lehrprogramm des Historischen Seminars der Universität Heidelberg. ■

BAU UND INFRASTRUKTUR

DIE VIER STANDORTE DES INSTITUTS

Heinrich Schipperges richtete das neue Institut für Geschichte der Medizin im 2. Stock der Sofienstraße 3 ein. Im Erdgeschoss des Altbaus in der Nähe des Bismarck-Platzes befand sich die Universitätsbuchhandlung.

Dass dieser Standort eine Lösung auf Zeit war, war bereits bekannt. Denn Ende 1956 hatte der Senat beschlossen, die Medizinischen und Naturwissenschaftlichen Institute, die Kliniken sowie die Sportanlagen in mehreren Bauetappen in das Neuenheimer Feld zu verlegen, während die Geisteswissenschaftlichen Fakultäten in der Altstadt verbleiben sollten.

Bereits 1912 hatten Universitätsverantwortliche erwogen, Teile der Universität in das Gebiet des Neuenheimer Feldes jenseits des Neckars auszulagern. Diese Idee bestimmte die weitere Planung der Universität. Mitte der 1930er Jahre wurde der Bebauungsplan für das Neuenheimer Feld aufgestellt, der die Grundlage für die künftige Entwicklung des rund 45 ha großen Gebietes bildete.

In den 1950er Jahren wurde der Ausbau der Universität mit dem außergewöhnlichen Wachstum der Studierendenzahl unausweichlich. Im Herbst 1961 erklärte das Regierungspräsidium Nordbaden den 1959 aufgestellten Bebauungsplan für verbind-

lich. Die für das Institut entscheidende weitere Bauetappe begann 1970. Die Grundsteinlegung wurde am 2. April 1970 auf Wunsch des Rektors mit einer kleinen Feier gewürdigt. In seiner Ansprache betonte der Finanzminister die wichtigen Punkte dieses bisher größten Bauvorhabens der Universität: „[...] ein Bauwerk,

das deswegen ein Stück ‚gebauter Hochschulreform‘ sein wird, weil der gesamte Fachbereich ‚Medizin‘ nahtlos und funktionell wohlgeordnet unter einem Dach untergebracht wird und damit einer Intensivierung von ‚Lehre und Forschung‘ den Weg ebnet.“⁷⁹ Kranke Menschen sollten hier wieder gesund werden, Ursachen



INSTITUT FÜR GESCHICHTE DER MEDIZIN, SOFIENSTRASSE 3,
FOTOGRAFIERT VON LOTHAR BAUR, © IGM

79 Vgl. für das Folgende: Grundsteinlegung für die Neubauten der Medizinischen und Pharmazeutischen Institute sowie einer Mensa der Universität Heidelberg im Neuenheimer Feld am 2. April 1970, Ansprache des Finanzministers Robert Gleichauf, in: Ruperto Carola, 1970, S. 148–153.



BESICHTIGUNG DES ROHBAUS IM NEUENHEIMER FELD 305, FOTOGRAFIERT VON LOTHAR BAUR, © IGEN

ihrer Krankheiten erforscht, Methoden zur Heilung entwickelt und Ärzte adäquat ausgebildet und auf ihre künftigen Aufgaben vorbereitet werden, mit diesen Hoffnungen wünschte der Finanzminister „den Segen Gottes für das Gelingen des großen Werkes“.

Im Jahr 1974 waren die Gebäude im Neuenheimer Feld fertiggestellt. Das Institut für Geschichte der Medizin zog in den ersten Stock der Nummer 305 um.

Ob der Institutsleiter und sein Team den Wechsel von der zentral gelegenen Adresse und dem heimeligen Haus in der Nähe des Bismarck-Platzes bedauerten oder sich auf den neuen, modern eingerichteten Bau freuten, ist nicht bekannt. Aus heutiger Warte wirken die Fotos aus dem Altbau gemütlich und familiär. Gewiss bot der Umzug in einen Neubau mit großen und hellen Räumen viele Vorteile für die Arbeit, zumal sich das Institut nun in unmittelbarer Nachbarschaft zu anderen medizinisch-theoretischen Instituten und Kliniken befand. Die neuen Möbel in den Arbeits- und Unterrichtsräumen sowie die modernen Regale der Bibliothek regten vielleicht zu innovativen Ideen für Lehre und Forschung an.

Im Frühjahr 1990 erfolgte der Umzug vom Neuenheimer Feld 305 ins Neuenheimer Feld 368, wobei die Fläche des Instituts von 560 m² auf 390 m² reduziert wurde. Hier konnte das Institut bis zum Frühjahr 1999 bleiben.



UMZUG 1974, FOTOGRAFIERT VON LOTHAR BAUR, © IGEM

Bevor es an den heutigen Standort im Neuenheimer Feld 327 wechselte, musste es im Frühling 1999 für ein halbes Jahr ins Haus 366 umziehen. Die Sanierung der neuen Räume war noch nicht abgeschlossen. Doch im

Herbst 1999 konnte man sich definitiv am heutigen Standort einrichten.⁸⁰

Die Institutsleiterin, die 2018 ihr Amt antrat, frischte die Räume vor allen Dingen mit Farben auf.

80 Vgl. Aktenordner IGEM-HD zum Umzug.



SITZECKE IM BÜRO HEINRICH SCHIPPERGES, IM NEUENHEIMER FELD 305,
FOTOGRAFIERT VON LOTHAR BAUR, © IGM

Der Boden im Korridor erstrahlt heute in Gelb und die roten Stühle geben fröhliche Farbtupfer. Mit rotem Stoff ließ sie auch die in die Jahre gekommene Sofa- und Sesselgarnitur aus den 1960er Jahren aus der Ära Schipperges beziehen.

BIBLIOTHEK

Dank der medizinhistorischen Sammlungen von Achelis und Schönfeld, die durch naturhistorische Bestände der Heidelberger Akademie der Wissenschaften bereichert wurden, umfasst die Institutsbibliothek alle Bereiche der Wissenschaftsgeschichte. Zur Primärliteratur gehören weiter private Schenkungen und Nach-

lässe, etwa der des Internisten und Hochschullehrers Curt Oehme (1883–1963) oder die rund 40.000 Sonderdrucke des Heidelberger Internisten Ludolf von Krehl (1861–1937). Sehr wertvoll sind die 400 alten medizinischen Drucke aus dem 15. bis zum 18. Jahrhundert.

Heute umfasst die Bibliothek 45.000 Bände, 40 laufende Zeitschriften zur Medizingeschichte, Wissenschaftsgeschichte, Ethik in der Medizin, Geschichtswissenschaft und Medizin und eine große Sammlung medizinhistorischer Videos (Spielfilme und Dokumentationen) sowie CD-ROMs mit etwa 1.700 Dissertationen zur Medizingeschichte, darunter alle

deutschen Dissertationen aus der NS-Zeit. Zahlreiche medizinische Lehrbücher des 19. und 20. Jahrhunderts ergänzen den Bestand.

ARCHIV

Von Beginn an stand ein eigenes Archiv zur Verfügung. Seit Anfang der 1970er Jahre wurde dem Institut das Archiv der 1822 in Leipzig gegründeten Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte anvertraut. Die jährlich stattfindenden Versammlungen konnten lückenlos dokumentiert werden. Gemeinsam gaben Heinrich Schipperges und Dietrich von Engelhardt die „Schriftenreihe zur Geschichte

der Versammlungen Deutscher Naturforscher und Ärzte“ auf der Grundlage der lückenlos dokumentierten „Naturforscherversammlungen“ heraus. 1987 waren es zehn Bände.

Auch das Hildegard-von-Bingen-Archiv mit Handschriften, Vortragsmanuskripten, Aufsätzen, Rezensionen und vielem mehr sowie das Archiv der Biologie mit Nachlässen, Handschriften und Frühdrucken befinden sich im Institut für Geschichte und Ethik der Medizin.

SAMMLUNGEN

DIATHEK

Unter Schipperges' Direktorat wurde die Diathek aufgebaut. Der Fotograf Lothar Baur erstellte die Diapositive für dessen Vorträge. Zur Aufbewahrung wurde ein elektrisch beleuchteter Holzschrank konstruiert, der heute quasi als Museumsstück im Institut aufgestellt ist. In der Festschrift von 1986 heißt es dazu, es handele sich um „eine überraschende Fülle an Illustrationen, die wiederum eine eigene Literaturgattung, eine ‚Geschichte der medizinischen Abbildungen‘, ins Leben gerufen haben“. Den

„thesaurus medicinae“ hätten die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Instituts immer wieder von neuem diathekgerecht zu katalogisieren versucht.⁸¹ Heute kann diese historische Sammlung zur Rekonstruktion der Geschichte medizinhistorischer Lehre genutzt werden.

Die Diathek des Instituts umfasst derzeit etwa 10.000 Diapositive zu den Bereichen der Medizingeschichte, die seit der Gründungsphase bis zur Einführung von PowerPoint-Präsentationen in den 1990er Jahren gelehrt wurden. Es sind zum größten Teil Reproduktionen aus Druckwer-



BIBLIOTHEK, IM NEUENHEIMER FELD 327, FOTOGRAFIERT VON SARA DOLL, © IGEM

81 Festschrift zum 25-jährigen Jubiläum des Instituts für Geschichte der Medizin, Heidelberg 1986, S. 35.

ken. Neben Porträts sind hauptsächlich Kupferstiche, Gemälde, Zeichnungen, Skulpturen, Karikaturen, Instrumente, Gebäude und medizinische Szenen abgebildet.

LEHRSAMMLUNG ZUR GESCHICHTE DER MEDIZIN UND DER GESUNDHEITSBERUFE

Die heutige Institutsdirektorin Karen Nolte baut seit 2018 die Sammlung zur Geschichte der Medizin, Krankenpflege und anderer Gesundheitsberufe kontinuierlich auf. Sie ist mittlerweile auf rund 300 Objekte aus dem 19. und 20. Jahrhundert angewachsen. Nicht nur Objekte von besonderer medizinhistorischer Bedeutung, sondern auch Dinge, die von Ärztinnen und Ärzten, Patientinnen, Pflegenden und Angehörigen anderer Gesundheitsberufe in der alltäglichen Praxis eingesetzt wurden, werden angekauft oder von Kliniken und Ausbildungseinrichtungen für die medizinhistorische Lehre im Studium der Humanmedizin sowie im Studiengang für Interprofessionelle Gesundheitsversorgung gespendet oder als Leihgabe zur Verfügung gestellt. Das Sammlungskonzept sieht vor, weiterhin für die Lehre in erster Linie instruktive Objekte in die Sammlung aufzunehmen. Vor allem Instrumente und Alltagsgegenstände aus Heidelberger Kliniken, auch aus der jüngsten Geschichte, sind für die Erweiterung der Sammlung von besonderem Interesse.

SAMMLUNG WALTHER SCHÖNFELD

Der Dermatologe Walther Schönfeld, der 1935 zum Ordinarius für Haut- und Geschlechtskrankheiten der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg berufen wurde, legte zu Forschungs- und Lehrzwecken eine umfangreiche Sammlung von Fotografien an, auf denen Hautveränderungen und -erkrankungen dokumentiert sind. Besonderes Interesse hatte Schönfeld auch an Tätowierungen. In seiner Sammelleidenschaft für Fotografien, Postkarten oder trockene Hautpräparate mit Tätowierungen konnte Schönfeld sein dermatologisches Fachwissen mit seinem ausgeprägten Interesse für Medizingeschichte verbinden. Tätowierungen schätzte Walther Schönfeld zu seiner Zeit als kulturelle Erscheinung ein, die es bald nicht mehr geben würde und die nur noch bei Menschen an den Rändern der Gesellschaft zu beobachten sei. Gleichwohl reicherte er die Sammlung durch eine beachtliche Menge von Fotografien aus der eigenen dermatologischen Praxis und der seiner Fachkolleginnen und -kollegen an. Mit Fragebögen leitete er letztere an, die lebensgeschichtlichen Details zur abgebildeten Tätowierung bei ihren Patienten und Patientinnen zu erheben. Schönfeld selbst notierte ebenfalls Jahr und Anlass der Entstehung einer Tätowierung, Beruf und Alter der tätowierten Person, überwiegend männlichen Geschlechts.

PFLEGEHISTORISCHE SAMMLUNG AUS DER KINDERKLINIK

Im April 2020 hat das Institut eine Sammlung von 900 historischen Diapositiven, Fotografien und 8 Fotoalben der alten Kinderklinik von der Pflegedirektion des Zentrums für Kinder- und Jugendmedizin des Universitätsklinikums Heidelberg übernommen. Sie dokumentiert den Alltag und die Arbeit in der Kinderkrankenpflege des 19. und 20. Jahrhunderts. Weiter sind vier Ordner mit Presseartikeln aus der Zeit von 1968 bis 2016 sowie ein Ordner zum 100-jährigen Jubiläum der Kinderklinik im Jahr 1960 ins Institut gelangt. Das Material wird derzeit in Zusammenarbeit mit dem Universitätsarchiv Heidelberg digitalisiert, um es so der Forschung zur Geschichte der Kinderkrankenpflege zugänglich zu machen.

Seit Karen Nolte dem Institut vorsteht, bildet die Geschichte der Pflege und der nichtärztlichen Gesundheitsberufe einen neuen Schwerpunkt in der Sammeltätigkeit sowie in der Lehre und Forschung. ■

ANHANG

MEILENSTEINE

19. Jahrhundert	Vorlesungen zur Geschichte der Medizin gehören zum Lehrplan
1901	Gründung der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaft und Technik e.V. (DGGMNT)
1906	Erstes Institut für Medizingeschichte in Deutschland von Karl Sudhoff an der Universität Leipzig eröffnet
1940er Jahre	Aufbau einer medizinhistorischen Fachbibliothek an der Universität Heidelberg und erfolgloser Versuch, ein Institut für Geschichte der Medizin zu gründen.
Ab 1954/55	Wiederaufnahme der Vorlesungen zur Medizingeschichte von Prof. Walther Schönfeld, Direktor der Hautklinik
1961	Gründung des Instituts für Geschichte der Medizin an der Universität Heidelberg
1961–1986	Erster Institutsleiter und Professor für Medizingeschichte Heinrich Schipperges
1964	Gründung der Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte
1970–1984	Etablierung der Abteilung für Geschichte der Biologie, geleitet vom Biologen und Professor Hans Querner
1974	Umzug des Instituts in das Neuenheimer Feld 305
1990	Umzug des Instituts innerhalb des Neuenheimer Feldes von Gebäude 305 in Gebäude 368
1992–2017	Zweiter Institutsleiter und Professor für Medizingeschichte Wolfgang U. Eckart
1999	Nach einem Provisorium im Gebäude 366 Umzug in das Neuenheimer Feld 327
2009	Umbenennung in Institut für Geschichte und Ethik der Medizin
2017	Zusammenschluss der beiden Gesellschaften zur Gesellschaft für Geschichte der Wissenschaften, der Medizin und der Technik e.V. (GWMT)
Ab 2018	Dritte Institutsleiterin und Professorin Karen Nolte

DIREKTOR*INNEN

1961–1986	Heinrich Schipperges, Prof. Dr. med., Dr. phil., Dr. h. c. (1918–2003)
1992–2017	Wolfgang U. Eckart, Prof. Dr. med. (1952–2021)
seit 2018	Karen Nolte, Prof. Dr. phil. (*1967)

HABILITAND*INNEN

1965	Eduard Seidler
1966	Dieter Jetter
1969	Hans Hugo Lauer
1973	Wolfram Schmitt
1976	Dietrich von Engelhardt
1986	Axel W. Bauer
2002	Christoph Gradmann
2007	Ralf Bröer
2008	Monika Bobbert
2014	Philipp Osten
2014	Maike Rotzoll
2021	Giovanni Rubeis

DANK

Für Gespräche, Informationen und Fotos bedanke ich mich bei:

Axel W. Bauer

Klaus Bergdolt

Ralf Bröer

Wolfgang U. Eckart

Dietrich v. Engelhardt

Christoph Gradmann

Thomas Henkelmann

Robert Jütte

Karen Nolte

Maike Rotzoll

Heinz Schott

Hubert Steinke

Renate Wittern-Sterzel

und den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des Instituts für Geschichte und Ethik der Medizin, des Universitätsarchivs, des Stadtarchivs, der Redaktion der Neckar-Rhein-Zeitung, des Wissenschaftsrats.

AUTORIN

Sabine Braunschweig, Dr. phil., Historikerin und dipl. Erwachsenenbildnerin, arbeitet seit 1996 im eigenen Büro für Sozialgeschichte in Basel (CH) im Bereich Public History (Forschung, Bildung, Beratung, Archivierung, Ausstellungen und Stadtrundgänge). Ihre Forschungsschwerpunkte sind die Geschichte der Kranken- und Psychiatriepflege, Medizin und Psychiatrie, soziale Institutionen sowie die Basler Stadtgeschichte. Weitere Informationen auf www.sozialgeschichte-bs.ch.

IMPRESSUM

Autorin: Sabine Braunschweig

Lektorat: Karen Nolte & Karin Görner | Kunst:kommunikativ

Korrektur: Roxolana Bahrjanyj

Grafik: Angelika Fritsch | Kommunikationsdesign

Herausgeber: Institut für Geschichte und Ethik der Medizin der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg

Heidelberg 2021